St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH
augustinus

Augustinus-MAGAZIN

1 | 2022

Information | Orientierung | Glaube

Ich kann nur um Verzeihung bitten
Propst Markus Pottbäcker bezieht Position
Seite 4

Ein Leben in Angst
Die Lebensgeschichte von Günter Scheidler
Seite 8

Normalität
Von der Banalität des Bösen – und des Guten
Seite 15

Engagement
Wir wollen da sein für die Menschen aus der Ukraine
Seite 20

Eine Skulptur für das Unfassbare
Ein Ort für Trauer, Erinnerung und Hoffnung
Seite 26

Gewalt und Missbrauch in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen:

Nie wieder!

Liebe Leserinnen und Leser,

vielleicht fragen Sie sich in diesen Tagen: Was sind das für Zeiten, in denen wir leben? Vielleicht bewegt und besorgt Sie zum Beispiel der blutige Krieg mitten in Europa, das Leiden und Sterben vieler unschuldiger Menschen in der Ukraine, die Klimakrise, die Pandemie, die noch immer unser täglicher Begleiter ist oder das Thema Umgang mit Missbrauch, das immer noch und immer wieder an Klerus und Gläubigen zerrt.

Abteilung Unternehmenskommunikation v. l. n. r.: Milena Ochsmann, Michael Seiß, Wolfgang Heinberg, Ute Kwasnitza, Annalina Gassner

Und dann entdecken wir plötzlich eine unglaubliche Solidarität und Hilfsbereitschaft, eine starke Sehnsucht nach Frieden, den starken Willen und viele ernsthafte Versuche, nachhaltiger zu leben, Menschen, die für andere Menschen ganz selbstverständlich da sind und das nicht nur, weil sie ihren Beruf ausüben. Und wir denken, reden und leben Aufbruch, Mut und Zukunft – auch in unserer Kirche!

Unsere aktuelle Ausgabe des Augustinus-Magazins beschäftigt sich mit einigen Themen, die ich hier skizziert habe. Im Mittelpunkt stehen aber die klare Haltung, die deutliche Position und der starke Wille, sich offensiv mit dem Thema Missbrauch auseinanderzusetzen. Unser Titelblatt zeigt die Zeichnung eines weißen Hasen. Dieser weiße Hase half Günter Scheidler, einem Kind, das auch hier in Gelsenkirchen gelebt und Gewalt und Missbrauch erfahren hat, durch viele dunkle, nein schwarze Momente seines Lebens. Günter Scheidler war und ist stark genug, über seine Lebensgeschichte zu reden und traf sich mit Propst Pottbäcker und mir zu einem sehr intensiven Gespräch, das wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, als Interview in dieser Ausgabe vorstellen. Und ich freue mich sehr, dass der bekannte Gelsenkirchener Autor und Kabarettist Bernd Matzkowski hier im Blatt einen Gastbeitrag beigesteuert hat, der uns seinen Blick auf das Thema Missbrauch und das Leben von Günter Scheidler schenkt.

Unser Augustinus-Magazin will Mut machen und Hoffnung schenken – auch wenn wir Ihnen zum Beispiel das neue Fötenfeld vorstellen, das mit Mitteln der St. Augustinus Gelsenkirchen Stiftung jetzt realisiert und seiner traurigen und gleichzeitig aber Ruhe und Hoffnung schenkenden Bestimmung übergeben wurde.

Ein altchristlicher Segenswunsch lautet: „Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen. Der Herr sei neben dir, um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen. Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren vor der Heimtücke böser Menschen. Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst, und dich aus der Schlinge zu ziehen. Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist. Der Herr sei um dich herum, um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen. Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.“ Mir tun diese Worte gut und ich finde, sie passen auch gut in diese Zeit!

Ich wünsche Ihnen eine informative Lektüre, in wenigen Tagen frohe und gesegnete Ostern, Glück und Segen für alles, was Sie tun und vor allem: Bleiben Sie gesund!

Ihr

Wolfgang Heinberg
Leiter Unternehmenskommunikation

IMPRESSUM

Herausgeber:
St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH
Virchowstraße 122
45886 Gelsenkirchen

Redaktion:
Unternehmenskommunikation
St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH
Wolfgang Heinberg [wh]
(V. i. S. d. P.)
Annalina Gassner [ag]
Ute Kwasnitza [uk]
Milena Ochsmann [mo]
Michael Seiß [ms]
Tel.: 0209 172-54670
E-Mail: info@st-augustinus.eu

Fotos:
Colourbox, Annalina Gassner, Wolfgang Heinberg, istockphoto, Gerd Kaemper, Ute Kwasnitza, Milena Ochsmann, Michael Seiß

Textbeiträge:
Justine Dörtelmann, Astrid Jöxen, Bernd Matzkowski, Propst Markus Pottbäcker, Christian Stewen

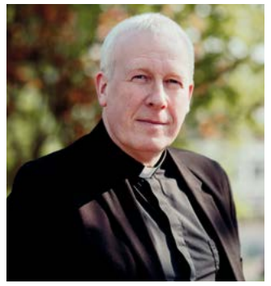
Gestaltung:
visioneblu Kommunikation
Katja Moseler, Herten
visioneblu.com

Druck:
Brochmann GmbH
Im Ahrfeld 8
45136 Essen

Auflage:
5.000 Exemplare

Das *Augustinus-Magazin* erscheint dreimal pro Jahr

St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH
augustinus



5 *Ich kann nur um Verzeihung bitten ...*

8 *Ein Leben in Angst*

21 *Im Konvoi Richtung Ukraine*

26 *Eine Skulptur für das Unfassbare*

28 *Tag der Kinderhospizarbeit*

BLICKPUNKT

Mit-Leid 14

Von der Banalität des Bösen – und des Guten 15

„Vos estis lux mundi“ 18

ENGAGEMENT

Was ist die Ostergeschichte heute? 19

Behaglichkeit in der Propsteikirche St. Augustinus 23

Vivawest-Stiftung fördert Kinder- und Jugendhaus St. Elisabeth 24

Uuuuuuuund ..... Cut! 25

VERANTWORTUNG

Wir wollen da sein für Menschen aus der Ukraine 20

UNTERHALTUNG

Buchtipps 29

IN EIGENER SACHE

Das Augustinus-Magazin kommt gerne auch zu Ihnen! 30

Kontakte 31

Propst Markus Pottbäcker

BLICKPUNKT

Ich kann nur um Verzeihung bitten ...

Propst Markus Pottbäcker bezieht Position zum Thema „Missbrauch in Einrichtungen der katholischen Kirche“

Es ist fast fünf Jahre her, dass sich Herr Günter Scheidler im Kinderheim an der Husemannstraße vorstellte und um Einblick in seine Heim-Akte aus den Siebzigerjahren bat, denn er war als Kind einige Zeit dort untergebracht worden. Günter Scheidler tat dies wie immer höflich und zurückhaltend.

Da seine Akte nicht sofort gefunden wurde, entspann sich ein Dialog, der für uns plötzlich und unerwartet offenbarte, welch schreckliche Geschehnisse es in früheren Jahren im Kinderheim St. Josef gab, unter denen auch er massiv zu leiden hatte.

Als die Geschäftsführung der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH und ich davon Kenntnis bekamen, war uns allen gleich klar, dass es jetzt nur darum gehen konnte, Licht in dieses Dunkel zu bringen und alles aufzudecken, was da möglicherweise noch immer an Grausamkeiten und Verbrechen in der Vergangenheit und im Archiv verborgen war. Denn natürlich wollten wir möglichst alle erreichen, die derart Schreckliches erlebt haben.

Das Buch „WEISSER HASE“, von dem Günter Scheidler uns erzählte, mit dem wir uns damals selbstverständlich beschäftigten und welches uns bis heute beschäftigt, gibt nicht nur einen erschütternden Einblick in ein Leben, in sein Leben, das in den ersten Jahren, bis dass er ein junger Mann war, von Qualen und Leiden unvorstellbarer Art gekennzeichnet war und das auch seinen persönlichen Leidensweg in Einrichtungen der Kinder- und Jugendpsychiatrie dieser Zeit, den 1960er Jahren, zeichnet.

Wie schön wäre da eine Geschichte gewesen, die sich im Kinderheim St. Josef dann so ganz anders fortgeschrieben hätte. Wenn es da liebevolle Menschen gegeben hätte, die ihn umsorgt hätten und ihm die Geborgenheit geschenkt hätten, nach der er sich sehnte und die er so nötig hatte.

Aber weit gefehlt!

Günter Scheidler traf auf bestialische Menschen in Gestalt unter anderem von Ordensschwestern, die ihm das Leben weiterhin zur Hölle machten; ihm und so vielen anderen Kindern, die ihnen anvertraut waren. Anvertraut, um sie spüren zu lassen, dass sich immer und überall zumindest ein Rest Menschlichkeit finden lässt – durch und in der Botschaft Jesu.

Seitdem ich das Buch von Günter Scheidler mit tiefer Erschütterung gelesen habe, frage ich mich, was eigentlich in solchen Menschen geschehen ist, die dann auf sadistische Weise Kinder misshandelten, terrorisierten und sexuell für eigene oder fremde, für verbrecherische Gelüste benutzten und die trotzdem täglich mehrfach im Gebet vor einem Gott stehen, der in Jesus Christus gesagt hat: „Wer einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer geworfen würde“? (siehe Markusevangelium 9, 42)

Was dachten solche Ordensschwestern, die damals mit Sicherheit täglich in ihrer Kapelle die Hl. Messe gefeiert haben und immer wieder im Evangelium auch dieses Wort Jesu gehört haben müssen?

Was dachten sie, wenn sie die Kinder sonntags fein herausputzten und mit ihnen dann die Hl. Messe in St. Augustinus besuchten? Und: Was dachten damals die anderen Gottesdienstbesucher? Was dachten die Verantwortlichen?

Es ist schwer, darauf eine Antwort zu finden, wahrscheinlich wird es nie eine wirklich hinreichende Antwort geben. Aber das Leid derer, die diese Zeit überlebt haben, ist immer noch da, vermutlich täglich, und die Auswirkungen der Misshandlungen haben das Leben der Kinder, jungen Menschen, erwachsenen und nun mittlerweile älteren Menschen für immer geprägt. Die Schläge und widerlichen, übergriffigen Berührungen haben sich über die Hautzellen in das Gedächtnis der Opfer eingebrannt. Die herablassenden und bösartigen Worte, die ausgesprochene Lieblosigkeit und Verachtung sind immer noch in der Seele und im Gemüt und finden keinen Ausweg mehr daraus. Denn die Wehrlosigkeit der Kinder war und ist nicht nur eine körperliche Wehrlosigkeit, sondern vor allem eine seelische.

Ich frage mich voller innerer Verzweiflung: Warum hat damals niemand genau hingeschaut, warum nicht einmal hinter die Fassaden geblickt aus Sorge und Verantwortung? Waren die Augen der Kinder, die sonntags zur Hl. Messe in St. Augustinus geführt wurden, voller Freude oder voller Angst? Waren sie leer oder fröhlich? Gab es gar keinen Anlass, sich zu fragen, ob alles in Ordnung ist, was im Kinderheim geschah?

Hat wirklich niemand von außen wahrgenommen, welcher sadistische Terror dort vorherrschte? Was für eine Erklärung hatte man parat, dass Priester immer wieder Kinder aus dem Heim über das Wochenende zu sich nach Hause „bekamen“?
Und wenn jemand den leisesten Verdacht gehabt hätte, warum waren die Strukturen und gesellschaftlichen Umstände so, dass nicht das Leid der Kinder zählte, sondern der äußere Schutz der Institution?
Was war mit den Ordensschwestern, von denen Günter Scheidler berichtete, dass sie nett waren? Warum haben sie nicht interveniert, warum nicht die staatlichen Behörden eingeschaltet, warum nicht den damaligen Pfarrer und Kirchenvorstand informiert? Oder haben sie es vielleicht und sind auf taube Ohren gestoßen?

GELSENKIRCHEN

Eine Kindheitsgeschichte voller Schmerz, Trauer und Demütigung

Geschlagen und missbraucht im Kinderheim St. Josef

Günter Scheidler hat über seine schrecklichen Erlebnisse in den 60er- und 70er-Jahren ein Buch geschrieben: „Weißer Hase“

Berichterstattung in der WAZ Gelsenkirchen im Jahr 2018

Warum ....

Es sind nicht hundert Jahre her, sondern nur etwas mehr als fünfzig, als dies alles immer noch geschah!

Und – NEIN – es war kein Zeitgeist, der das möglich machte, denn Menschen entscheiden sich dafür, etwas Böses zu tun und entscheiden sich gegen das Gute. Ordensfrauen und Priester, die sich in ihrer geistlichen Lebensform, ihrem Gebetsleben immer wieder mit der Person und Botschaft Jesu konfrontieren lassen, wissen um das Falsche ihres Handelns, wie es aber auch ganz allgemein in allen Kulturen und allen Religionen ganz natürlich und selbstverständlich zuerst um den Schutz der Kleinen und Schutzbedürftigen geht.
Wenn sich heute Verantwortliche aus der Verantwortung stehlen, indem sie auf damalige, besondere Umstände und möglicherweise mangelnde Kenntnisse in Pädagogik und Sozialarbeit verweisen, belügen sie sich selbst und sie belügen die Opfer und Gott!

Sie hätten es besser wissen müssen und können; ihnen standen die Möglichkeiten offen, gut und liebevoll zu sein. Da sie aber sadistisch handelten, tragen sie die volle, persönliche Verantwortung für ihr Tun und alle damit verbundenen Konsequenzen!

Unsere Pfarrei hatte das Kinderheim und weitere Einrichtungen gegründet, um Gutes zu tun. Das furchtbare Versagen in diesem Vorsatz lässt sich nicht nur auf die Täterinnen und Täter abschieben, es ist in den Menschen noch da, die Opfer wurden. Man kann nämlich nicht Jubiläen begehen und das Vergangene feiern, man – ich – muss auch das Schlimme benennen! Und dieses Schlimme ist groß und voller Macht!

Da waren Umstände oder sie wurden geschaffen, nicht genauer hinzuschauen, wenn die Augen der fein herausgeputzten Kinder leer und traurig gewesen sein müssen, wenn man sich nicht der Verantwortung stellte, das Handeln und Tun der Ordensschwestern und anderer immer wieder zu überprüfen, wenn man nicht auch einmal die Kinder und jungen Menschen selber befragte, wie es ihnen ging.

Zu tief war wohl die Überzeugung, dass ein Ordenskleid einfach dafür stand, dass alles gut ist; zu hoch war der Respekt vor dem Priesterstand, dass jede Kritik und jede kritische Reflektion sich von selbst erübrigte. Die Institution, die Kirche in aller ihrer vermeintlichen Herrlichkeit und Großartigkeit, stand im Blick, ganz allein sie. Nicht die Kinder!
Und wie entsetzlich muss es sein, wenn auch heute noch Opfer spüren, dass es in so vielen Köpfen immer noch zuerst um die Institution geht und immer noch nicht zuerst um die Opfer? Wie unvorstellbar pervers muss es in den Ohren und in der Seele klingen, wenn ein emeritierter Papst fein säuberlich auszudifferenzieren sucht, dass ein Priester, der sich vor kleinen Mädchen selbst befriedigt, keinen Missbrauch begeht, weil er sie ja schließlich nicht anfasse?!
Wie mag es klingen, wenn eine aktuelle Ordensschwester in Leitungsfunktion finanzrechtliche Bedenken vorschiebt, um nicht Entschädigungszahlungen leisten zu müssen und die Opfer durch ihre eigenen Schwestern „bedauernswerte Schicksale“ nennt?

Wie mag es wirken, wenn sichtlich überforderte aktuelle Ordensschwestern bei der Lesung aus dem Buch von Herrn Scheidler vor einigen Jahren ungefragt die Hand eines Opfers nehmen und ungelenk stammeln: „Bitte entschuldigen Sie, was unser Orden ihnen angetan hat“ und dann verschwinden und nie wieder etwas von sich hören lassen? Es ist Schlimmes geschehen, mitten unter uns.

Durch aktives, böses Tun, aber auch durch Unterlassung, durch Wegschauen und Nicht-Ernstnehmen geschah Schlimmes durch Täter im Priesterkleid und Ordensgewand, die gegen alle natürliche Menschlichkeit und gegen alle Gebote Gottes furchtbare Verbrechen an wehrlosen Kindern begingen. Und weil ihnen die Institution einen Rahmen bot, der das auch möglich machte, sind wir als Pfarrei dort eingebunden!

Ich kann nur um Verzeihung bitten ...

Propst Markus Pottbäcker
Pfarrer der Propstei
St. Augustinus

„Sexueller Missbrauch ist ein Verbrechen. Sexueller Missbrauch an Minderjährigen sowie an schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen – gerade wenn Kleriker, Ordensleute oder Beschäftigte im kirchlichen Dienst solche Taten begehen –, erschüttert nicht selten bei den Betroffenen und ihren Angehörigen sowie Nahestehenden und Hinterbliebenen das Grundvertrauen in die Menschen und in Gott. In jedem Fall besteht die Gefahr schwerer physischer und psychischer Schädigungen. Erlittenes Leid kann nicht ungeschehen gemacht werden.“

Zitiert aus: Präambel „Ordnung für das Verfahren zur Anerkennung des Leids“, Beschluss des Ständigen Rats der Deutschen Bischofskonferenz, Stand: 26. April 2021

Ein Leben in Angst

Die Lebensgeschichte von Günter Scheidler zwischen Kinderpsychiatrie und Heimaufenthalt in den 1960er und 1970er Jahren

In 2018 kam Herr Günter Scheidler in die Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung St. Josef und bat um einen Einblick in seine Akte – er hatte einige Jahre dort als Kind bzw. Jugendlicher gelebt. Der Leiter der Stabsstelle Unternehmenskommunikation der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH, Wolfgang Heinberg, traf sich Anfang Februar 2022 mit Günter Scheidler und Propst Markus Pottbäcker zu einem Gespräch, das wir hier dokumentieren.

Herr Scheidler, die erste Frage wird Sie vielleicht überraschen. Haben Sie irgendwelche Erinnerungen an Glücksmomente in Ihrer Kindheit?

Günter Scheidler: Fast gar keine. Ich kenne im Grunde nur Gewalt, Missbrauch und medizinische Versuche an meiner Person. Dies habe ich in meinen Veröffentlichungen bereits auch so benannt.

Ich habe Ihr Buch „WEISSER HASE – Die Geschichte eines Heimkinds“ gelesen. Habe ich es richtig in Erinnerung, dass der glücklichste Moment, den Sie in Ihrer Kindheit erlebt haben, Weihnachten 1963 und das Geschenk einer Lokomotive und eines weißen Hasen aus Stoff war?

Günter Scheidler: Das ist richtig. Ich war damals im Kinderheim in Odenthal. Meiner Erinnerung zufolge habe ich zu Weihnachten eine Lokomotive und einen weißen Stoffhasen geschenkt bekommen. Dieses Kuscheltier wurde sozusagen zu meiner Bezugsperson, zur Ersatzmama für alles. Das war ein flauschiger Hase, den ich drücken konnte, so wie andere Kinder ihren Teddybären gedrückt haben. Ich hatte ja sonst niemanden. Die anderen Kinder haben Besuch bekommen, ich hingegen nicht.

Herr Propst Pottbäcker, können Sie aus Ihrer theologischen Perspektive versuchen, uns den Begriff „Glück in der Kindheit“ ein Stück näher zu bringen?

Propst Markus Pottbäcker: Theologisch gedacht heißt das – immer unter dem Aspekt, dass es einen Gott gibt –, dass Glück die Übereinstimmung von allem im Leben ist. Wenn es mir körperlich gut geht und ich mich in einer körperlich akzeptablen Form fühle, wenn ich innerlich in einem guten Verhältnis mit mir selbst bin und wenn ich um mich Familie, Freunde, Menschen habe, die mir das Gefühl geben, dass ich gut aufgehoben und geborgen bin. Das alles zusammen und unter dem großen Rahmen, dass es einen Gott gibt, der mich auch liebt, ist aus theologischer Perspektive als Glück zu bezeichnen. Dass alles da ist, was es möglich macht, vernünftig und gut leben zu können.

Nun haben wir das Buch von Herrn Scheidler gelesen, der betont, sich in seiner Kindheit an keine Glücksmomente erinnern zu können. Welcher Begriff definiert – theologisch gedacht – das Gegenteil von Glück?

Propst Markus Pottbäcker: Leid. Leid ist immer ein Mangel. Leid als solches empfinde ich nur, wenn ich kein Glück empfinde. Wenn jemand – so wie Herr Scheidler – ohne Eltern aufwachsen muss, die einem Kind die Geborgenheit geben, die ihrem Kind das Signal geben, dass es gut ist, so wie es ist. Leid ist, wenn einem all dies fehlt.

Günter Scheidler: Ich hatte keine Eltern, die mich besucht haben, ich hatte keine Bezugspersonen. Und wenn ein Kind keine Liebe, keine Wärme, keine Geborgenheit erfährt, dann wird es aggressiv.

Sie, Herr Scheidler, wurden 1957 geboren. Ihre Mutter hat Sie nach der Geburt im Krankenhaus zurückgelassen, wo Sie die ersten sechs Monate Ihres Lebens verbracht haben, bevor Sie in ein Kinderheim gebracht wurden. Ab wann können Sie sich bewusst an Ihre Kindheit erinnern?

Günter Scheidler: Seit meiner Zeit im Kinderheim in Odenthal so Anfang der 1960er Jahre. Hier musste ich zu einer Mandeloperation, danach gab es leckeres Eis. Mein persönlicher Leidensweg hat in Odenthal seinen Anfang genommen. Aufgrund meiner hieraus resultierenden Aggressivität kam ich 1964 in die Notaufnahme der Kinderpsychiatrie in Düsseldorf. In dieser

Günter Scheidler im persönlichen Gespräch mit Propst Markus Pottbäcker

Kinderpsychiatrie hat ein Herr Panse gearbeitet, der in der Nazi-Zeit Impfversuche an Kindern durchgeführt und Kinder zu Tode euthanisiert beziehungsweise nach Begutachtung in den Vergasungstod geschickt hat. Es gibt heute viele Studien, die meine öffentlich gemachten Aussagen zu Herrn Panse belegen. Ich lag dort mit einer schweren Hepatitis B, da ging es bei mir um Leben und Tod. Nach einer Zwischenstation zurück in Odenthal kam ich dann nach Langenfeld in die Kinderpsychiatrie.

In Langenfeld haben Sie dann Angst kennengelernt?

Günter Scheidler: Absolut. Ich hatte wirklich Angst um mein Leben. Hier sind operative Eingriffe ohne Narkose an mir vorgenommen worden. Nach der OP wurde ich dann in einen großen Saal geführt. Das war ein Gewaltakt. Man hat mich auf ein Bett gezerrt, in die Embryohaltung gebracht und mir die Spritzen in den Rücken reingesetzt. Ich wurde am Rückenmark punktiert, mir wurde Gehirnwasser abgezogen. Ich war anschließend gelähmt. Danach bin ich in einem Hörsaal einem großen Fachpublikum vorgeführt worden. Was mir passiert ist, ist vielen anderen Kindern dort auch passiert. Es war ja dort Routine. Wie heute durch Studien belegt ist, war dies in den Fünfziger- und Sechzigerjahren immer noch eine „NS-Psychiatrie“. Das Klinikpersonal kam aus dem Nazi-Euthanasie-Vernichtungsprogramm und hatte in Langenfeld vor 1945 wilde Euthanasie betrieben. Die Ärzte und Psychiater ebenso. Diesem Gedankengut entsprechend haben sie uns behandelt – wir waren für sie keine Menschen, sondern Objekte.

Ich war damals viel ans Bett gefesselt, mir wurde viel mit Spritzen gedroht und es fanden viele medizinische Experimente an mir statt. Studien belegen heute, dass Kinder seziert wurden und für medizinische Experimente missbraucht worden sind. Vor allem betraf es Kinder, die keinen Besuch von ihren Eltern bekamen. Daraus wurde abgeleitet: Wo kein Kläger, da kein Rechtsanwalt, da kein Staatsanwalt und kein Richter. Wir galten dort als „Fresser“, als unwertes Leben. So ging es damals ab in Langenfeld und vermutlich auch in weiteren Psychiatrien in ganz Deutschland. Wir waren wie Lämmer, die zur Schlachtbank geführt worden sind. Wir haben mit Kopf und Körper hergehalten für die Pharmaindustrie, für die Wissenschaft. Wir wurden zu Forschungsobjekten degradiert. Es war die Hölle auf Erden. Es war ein Martyrium.

Auch wenn der Begriff Martyrium nicht im klassisch katholischen Sinne anwendbar ist: Ist eine solch schlimme, vorstellbare Leidensgeschichte nicht auch als Martyrium zu bezeichnen?

Propst Markus Pottbäcker: Dies ist ein Begriff, der festgelegt ist auf Menschen, die für ihren Glauben, für ihre Überzeugung sterben. Natürlich hat Herr Scheidler das Recht, von Martyrium zu sprechen. Aber aus der kirchlichen Perspektive dürfen wir diesen Begriff nicht verwenden, weil der Märtyrer freiwillig und aus Überzeugung in ein Leid hinein geht. Es gibt ja bis heute auf der Erde Menschen, die in bestimmten Ländern aufgrund ihres christlichen Glaubens verfolgt werden, die aber trotzdem bei ihrem Glauben bleiben und die Last, Leid und Tod auf sich nehmen. Aber Kinder sind keine Märtyrer im kirchlichen Sinn, denn: Man darf ihnen nichts antun. Es ist und war für sie keine freiwillige Entscheidung, ein solches Leid auf sich zu nehmen.

In seinem Buch beschreibt Herr Scheidler sein Erlebtes mit den Begriffen Terror und Krieg. Was hat das in Ihrem Kopf ausgelöst im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte eines kleinen Jungen?

Propst Markus Pottbäcker: Ich habe, Gott sei Dank, niemals einen Krieg erleben und erleiden müssen. Den Begriff Krieg kann ich kaum auf mich übertragen. Aber Terror ist ein Begriff, der mir etwas sagt. Ich erinnere mich an den Terror der RAF in den Siebzigerjahren. Dies bedeutet für mich: Angst vor Menschen zu haben, die etwas Böses tun, was nicht logisch ist. Wenn ein erwachsener Mensch mich angreift, dann wehre ich mich – selbst wenn ich damit etwas Schlechtes tue. Aber ich darf niemals einem Kind etwas antun. Wenn ich einem wehrlosen Menschen etwas antue, ist das in meinen Augen Terror.

Sie, Herr Scheidler, haben in Ihrer Kindheit Gewalt erlebt, Sie haben Missbrauch erlebt, Sie sind auf das Schlimmste gedemütigt worden. Woraus haben Sie für sich den Antrieb ziehen können, zu leben, weiter zu leben?

Günter Scheidler: Ich wollte einfach überleben und am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Und ich wollte der Welt zeigen, dass ich, Günter Scheidler, nicht der Irre bin, als den mich viele immer hingestellt hatten. Ich musste nur lange Jahre damit warten, meine Geschichte offenzulegen und erzählen zu können. Zunächst, weil ich in einer kirchlichen Einrichtung gearbeitet und befürchtet habe, mit Sanktionen rechnen zu müssen. Und ich musste so lange warten, bis die alte Liga – sprich: die Alt-Nazis – unter der Erde liegen, damit ein Richter, der mit all dem nichts zu tun hat, unbefangen an diese Geschichte herangehen kann.

Herr Propst Pottbäcker, können Sie als Seelsorger ermessen, wieviel persönliche und psychische Kraft man als Kind braucht, um zu sagen: Ich will weiterleben?

Propst Markus Pottbäcker: Das kann ich kaum ermessen. Das muss so stark gewesen sein durch diese Erfahrung und gegen diese Erfahrung. Zumal es nicht nur eine einzige negative Erfahrung war, sondern sich dieser Leidensweg ja durch die ganze Kindheit gezogen hat.

Propst Markus Pottbäcker

Während Ihrer Zeit in der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung St. Josef sind Sie, Herr Scheidler, in den späten Sechzigerjahren auf Ordensschwestern und auf andere kleine Jungen getroffen. Sie waren nach eigener Aussage umringt vom Bösen.

Günter Scheidler: In Langenfeld waren die Jungs meine Freunde, war ich der Normale unter den Verrückten. Im damaligen Kinderheim St. Josef hingegen war ich der Verrückte unter den scheinbar Normalen.

Propst Markus Pottbäcker: Aber gab es im Kinderheim, wo alle ohne geordnete familiäre Beziehungen aufwuchsen, nicht eine gewisse Solidarität untereinander?

Günter Scheidler: Nein. Als ich in das Kinderheim kam, herrschte dort ein Klima der Angst, geprägt von Folter und sexuellem Missbrauch. Folter und Terror waren das tägliche Brot, das uns Schwester Therese gab, und sie hatte mich mit einem Satz in der Hand: „Fügst Du Dich nicht, kommst Du wieder zurück in das Irrenhaus nach Langenfeld!“ Vor anderen hat sie mich als den „Irren“ vorgestellt. Andererseits war ich ihr Lustdiener.

Haben Sie sich von den anderen Kindern im Kinderheim verraten gefühlt?

Günter Scheidler: Im Nachhinein habe ich Verständnis dafür, dass sie überhaupt nicht anders konnten. Jeder hat ja irgendwie auch um die Gunst dieser Therese gebuhlt. Das Fürchterliche war ja, dass jeden Tag ein anderes Kind bildlich gesprochen über den Hof gejagt wurde. Keines der Kinder konnte sich vor ihr sicher sein. Im Nachhinein habe ich im Zuge meiner Recherche herausgefunden, dass beinahe jedes zweite Kind von Therese missbraucht worden ist. Das ist der eigentliche Hammer: Sie handelte systematisch und massiv.

Kirche in den 1970er Jahren war eine ganz andere als die Kirche der Gegenwart. Wie konnte es, Herr Propst Pottbäcker, sein, dass solche Situationen in der damaligen Zeit entstehen und nicht verhindert werden konnten?

Propst Markus Pottbäcker: Ich glaube, das ist hinter verschlossenen Türen geblieben, weil es ein Tabuthema war, über das man nicht reden wollte. Erst Ende der Sechzigerjahre wurden ja auch Fragen zu den Tabuthemen der Vergangenheit gestellt. Der Auschwitz-Prozess ist ja nur ein Beispiel, in dessen Folge gesagt wurde, dass bestimmte Themen und Geschehnisse jetzt endlich aufgearbeitet werden müssen. Das war eine Art Übergangsphase. Und da waren dann diese Ordensschwestern aus einer anderen Zeit, die vermutlich keine adäquate pädagogische Ausbildung durchlaufen haben. Man hat wohl vielmehr nach dem Denken gelebt: Das ist eine Ordensschwester, die kann das. Zudem galt es als normal, dass man von einer harten Hand geführt wurde. Ich selbst bin 1966 geboren und bin noch Ende der Siebzigerjahre auf dem Gymnasium von einer Lehrerin geschlagen worden. Das fand ich unmöglich. In den Siebzigern wurden noch öfter solche Dinge praktiziert, die heute gesellschaftlich geächtet und gar nicht mehr gangbar sind. Aber unter diesem Mantel der Zeit, dass noch so vieles im Umbruch war, konnten diese Schwestern ihr eigenes Regime aufbauen. Denen hat niemand reingeredet.

Günter Scheidler: Der Aufbruch, den ich erlebt habe, kam erst gegen Ende der Siebziger. Es mussten ja erst die alten Nazis, die noch auf ihre Rente hinarbeiten, entlassen werden, damit da etwas Neues entstehen konnte.

Günter Scheidler

Versuchen wir uns in die Zeit zurückzuversetzen: Wie werden es die Gläubigen wahrgenommen haben, wenn Schwester Therese mit zehn oder zwanzig Kindern sonntags zur Messe in die Propsteikirche kam?

Propst Markus Pottbäcker: Die Menschen werden dies sicherlich als Erfolgsmodell wahrgenommen haben. Die Kinder verhielten sich sicher alle diszipliniert, sie störten nicht, waren sicher auch ordentlich angezogen, sahen gepflegt und sauber aus. Nach außen wird es das perfekte Bild gewesen sein – in einer geradezu perversen Weise.

Mit 16 Jahren haben Sie, Herr Scheidler, das Kinderheim St. Josef verlassen. Wie ging Ihr Leben dann weiter?

Günter Scheidler: Ich bin danach in das christliches Jugenddorfwerk in Westerholt gegangen, wo ich ein Berufsfindungsjahr absolviert habe. Ich habe eine Ausbildung auf der Zeche Westerholt gemacht und habe verschiedene Lehrgänge besucht, mit dem Ziel, den 9er Hauptschulabschluss zu schaffen. Vorher im Kinderheim war mir ja eine normale Schulausbildung verweigert worden – ich wurde auf die Sonderschule geschickt. Ich war schließlich ein Ausgegrenzter, der

Prügelknabe für jeden. Die Wochenenden habe ich dann wieder bei Therese und im Kinderheim verbringen müssen. Ich habe einen Förderungslehrgang im Friedensdorf Westerholt besucht, einer katholischen Organisation. Dort habe ich kläglich versagt, was die schulische Leistung angeht. Nicht richtig lesen und schreiben zu können, war für mich ein Stigma. Aber für mich war die Zeit gekommen, mich zur Wehr zu setzen. Damals hatte ich den Begriff FREIHEIT vor meinem geistigen Auge. Weil Therese nun keinen Zugriff mehr auf mich hatte. Ich konnte damals als Kind nicht an die Öffentlichkeit, weil ich abgestempelt war, weil mir niemand geglaubt hätte. Es ging bei mir darum, jeden einzelnen Tag zu durchstehen.

Der aktuelle Akt Ihres Wehrens ist eine Klage vor dem Sozialgericht Gelsenkirchen.

Günter Scheidler: Diese Klage betreibe ich, weil ich persönlich einen wirtschaftlichen Schaden erlitten habe. Ich habe den Berufsschadensausgleich eingeklagt, um dann – was die Bezahlung angeht – auch zumindest auf Augenhöhe mit einem Sozialarbeiter zu sein. Schließlich habe ich rund 20 Jahre lang das Horster Regenbogenhaus geleitet und habe dort eine gute und wertvolle Arbeit geleistet. Mit meiner Klage fordere ich eine Entschädigung vom Landschaftsverband Rheinland, der seinerzeit die NS-Ärzte geschützt und in seinen Einrichtungen weiterbeschäftigt hat. Da hat ja nach 1945 eigentlich kein Bruch stattgefunden. Für mich ist das eines der größten Verbrechen, welches auf Bundes- und Regierungsebene bis heute noch nicht aufgearbeitet ist. Im Jahr 2021 habe ich, nachdem das Bistum Essen Schwester Therese angezeigt hat, ebenfalls Anzeige gegen sie erstattet. Damit ist sie nun auch ein juristischer Fall.

Mit meiner Öffentlichkeitsarbeit habe ich aber stets das „Wir“ und „Uns“ im Blick. Und ich habe eine Forderung an die Kirche und an den Staat: Speziell für die Opfer aus der Psychiatrie, die noch nie wirklich eine Lobby hatten, will ich erreichen, dass man hier eine Opferrente bewilligt und die Menschen nicht mit einer läppischen Einmalzahlung abspeist. Was hier nach dem zweiten Weltkrieg passiert ist, ist ein Verbrechen und ein bewusst tabuisiertes und unterdrücktes Thema.

Propst Markus Pottbäcker

Sie haben viele Jahre in der Kinder- und Jugendpsychiatrie verbracht, waren dann einige Jahre in einer katholischen Einrichtung. Sie werden bald 65 Jahre alt. Was empfinden Sie heute, wenn Sie an Kirche denken?

Günter Scheidler: Es tut mir leid, es so sagen zu müssen, aber Kirche sehe ich als eine Institution, die vertuscht, die Moral predigt, sich aber nicht an die eigenen Spielregeln hält. So habe ich in meinem Leben die katholische Kirche kennengelernt. Deshalb ist es mir so wichtig für die Opfer, für alle Opfer, dass Kirche diese Sache offen und transparent mit Glaubwürdigkeit und viel Demut aufarbeitet und letztlich auch die Opfer um Verzeihung bittet. Viel zu viele Opfer schweigen noch immer. Wenn die römisch-katholische Kirche wirklich reinen Tisch machen möchte, geht das nur, wenn eine unabhängige Kommission eingerichtet wird, die Einsicht in sämtliche Bereiche und Vorgänge hat. Und dann muss versucht werden, auf die Opfer zuzugehen und auf glaubwürdige und authentische Weise um Verzeihung zu bitten.

Was machen die Schilderungen von Herrn Scheidler mit Ihnen, Herr Propst Pottbäcker, als Priester und als Repräsentant von Kirche?

Propst Markus Pottbäcker: Herr Scheidler, Sie haben völlig recht: Es muss alles getan werden, um all diese fürchterlichen Dinge aufzuarbeiten. Ich bekomme für mich selbst die Spanne nicht hin: Was müssen Sie eigentlich damals gedacht haben, als diese Schwestern Sie fein rausgeputzt und in die Kirche gebracht haben? Die Schwestern haben dort die frommen Nonnen gespielt und ein Lügenschauspiel inszeniert. Das macht es ja nochmal verrückter.

Günter Scheidler: Wir sind förmlich dorthin geprügelt worden. Wenn wir uns übergeben haben, wurden wir gezwungen, das Erbrochene aufzuessen. Das war wirklich Folter. So war das bei Therese aufgebaut. Die Opfer, die ich kenne, sind alle noch traumatisiert. Die wenigsten haben die Kraft, ihr Recht einzufordern, weil sie immer noch voller Angst sind. Auch ich selbst befinde mich noch immer in Therapie.

Was kann Kirche tun, was können Sie persönlich auch tun?

Propst Markus Pottbäcker: Es ist eine große Verantwortung da, und Sie, Herr Scheidler, sind da. Und Sie haben es Gott sei Dank – das meine ich sehr ernst – aufgedeckt und geben uns die Chance, es heute nicht nur anders zu machen, sondern uns auch der Vergangenheit zu stellen, von der wir sagen müssen: Da hat Kirche Schuld auf sich geladen. Wir haben bis in die Gegenwart über die Bischofskonferenz und auch den Orden mehrfach versucht, ins Gespräch mit den beteiligten und auch den heute verantwortlichen Schwestern zu kommen, aber die verwehren sich dagegen und lehnen das ab. Ich finde das unglaublich und unerträglich.

Günter Scheidler: Eine Täterorganisation kann sich nicht selbst reinigen. Es muss eine unabhängige Kommission eingesetzt werden, um hier reinen Tisch zu machen – auch mit Öffnung der Archive. Nur dann kann es gelingen, einen Neuanfang zu beginnen und auf die Opfer zuzugehen. Mir geht es darum, ein Stück Gerechtigkeit zu schaffen für die Leidtragenden aus der Psychiatrie und aus den Kinderheimen.

Was kann Kirche konkret tun, um in einer für Sie akzeptablen Weise um Verzeihung zu bitten?

Günter Scheidler: Es muss so zum Ausdruck kommen, dass die Opfer die Bitte um Verzeihung als authentisch wahrnehmen und auch annehmen können. Für mich bedeutet das, sich im Namen der Propsteigemeinde, die die Trägerschaft über das Kinderheim hatte, aus dem Inneren heraus öffentlich an die Opfer zu wenden und um Verzeihung zu bitten. Eine im Raum stehende Entschädigungszahlung von einmalig 5.000 Euro empfinde ich als lächerlich, denn dem gegenüber steht immer ein zerstörtes Leben. [wh/ms]

WEISSER HASE

Die Geschichte eines Heimkinds

Kinderheim, Kinderpsychiatrie, Missbrauch, Gewalt und Trauma, medizinische Experimente und eine verweigerte Schulbildung.

Erzählt von Günter Scheidler.
Verfasst von Robby van Haaken.

Bitte beachten:
Das Buch ist erst ab einem Alter von 16 Jahren geeignet!

Der Buchtitel „WEISSER HASE – Die Geschichte eines Heimkinds“ ist im Internet als kostenloser, freier Download verfügbar:

bit.ly/3hsC72m

Mit-Leid

Es ist so unfassbar.

Ich will es nicht glauben.

Das alles, hier bei uns?

Wieso hat niemand etwas gesagt?

Wieso hat keiner zugehört?

Und wo warst du, GOTT?

Trotzig will ich glauben,

dass du hingesehen hast

dass du mitgelitten hast

dass du all die Tränen gesammelt und gezählt hast

und dass du die zerbrochenen Herzen heilen wirst.

Ich glaube, GOTT, dass du schwach, hilflos, gequält, missbraucht, tot bist.

Und genau das ist meine Hoffnung.

Denn ich glaube, nur so wirst du das Böse überwinden, eines Tages.

Du bist ein Überlebender!

von Astrid Jöxen

Gebet für Opfer sexueller Gewalt

Von Sabine Hesse, Präventionsbeauftragte des Bistums Rottenburg-Stuttgart

Gott, du Freund des Lebens.
Du bist allen nahe, die bedrängt sind und leiden.
Wir denken heute besonders an die Kinder,
Jugendlichen und Erwachsenen,
die sexuellen Missbrauch erleiden mussten
und müssen – auch in deiner Kirche.

Wir klagen vor dir
über die Gewalt, die Täter ihren Opfern
an Leib und Seele antun,
über zerstörtes Leben, das oft niemand
wieder gut machen kann.
Du unser Gott, höre unsere Klage.

Wir bekennen vor dir
das Wegschauen, Schweigen und Nichtstun derer,
die die Taten geahnt haben und ahnen.
Du unser Gott, höre unsere Klage.

Wir wollen darauf achten, was viele nicht sehen wollen:
sexuelle Übergriffe und den Missbrauch
von Vertrauen und Macht.
Du unser Gott, steh uns bei.

Wir wollen hören
auf die Geschichten der Opfer.
Wir wollen Anteil nehmen
an ihrem Schmerz und ihrer Einsamkeit.
Du unser Gott, steh uns bei.

Wir wollen sprechen
von der Verantwortung, die jeder von uns trägt.
Wir wollen sprechen über Hilfe und Auswege aus der Not.
Du unser Gott, gib uns Kraft und Mut.

Wir wollen schweigen,
wo Erklärungen und Ratschläge nicht angebracht sind.
Du unser Gott, gib uns Kraft und Mut.

Wir wollen uns freuen
über die Stärke und Kraft der Betroffenen,
über die Solidarität derer, die sie begleiten,
über alle Menschen, die mitarbeiten, um
einen besseren Schutz zu verwirklichen.
Du unser Gott, mach unsere Hoffnung stark.

Wir wollen hoffen
auf Aufbrüche und neues Leben schon in dieser Welt,
auf die Umkehr der schuldig Gewordenen,
auf deine Gerechtigkeit heute und am Ende der Zeiten,
auf Heilung aller Wunden, die allein du schenken kannst.
Du unser Gott, mach unsere Hoffnung stark.

Lebendiger Gott, sende uns deinen Geist und
sei mit uns auf diesem Weg,
durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.

Amen.

Von der Banalität des Bösen – und des Guten

Ein Statement von Bernd Matzkowski

Im Laufe des Jahres 2018 plante die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH eine Veranstaltung zum Thema „Gewalt und Missbrauch in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen“. Anlass war das Erscheinen eines Buches von Günter Scheidler mit dem Titel „WEISSER HASE“ über seine Erfahrungen im Kinderheim St. Josef, das über die St. Augustinus Heime GmbH zur St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH gehört, und in kinderpsychiatrischen Einrichtungen des Landschaftsverbands Rheinland.

Ich wurde angefragt, bei der Veranstaltung aus Scheidlers Buch zu lesen, ihm sozusagen meine Stimme zu geben, so wie er es sich zur Aufgabe gemacht hat, den namenlosen Opfern von sexualisierter Gewalt, von Entwürdigung und Missachtung mit seinem Buch eine Stimme zu geben. Ich las zur Vorbereitung auf die Lesung Scheidlers – teilweise erschütternde – Aufzeichnungen, sprach mit ihm selbst über die Auswahl an Textpassagen für die Lesung und über seine Erfahrungen. Und ich lernte während unseres Gesprächs und bei der Veranstaltung einen freundlichen, zurückhaltenden, in der Sache aber energischen Menschen mit fester Überzeugung für sein Anliegen kennen.

Bernd Matzkowski
Jahrgang 1952

Gelsenkirchener Autor
von Sachbüchern

Theater-Texter
(Songs zum Schalke
Musical und Librettist der
Oper „Fürst Pückler – Ich bin
ein Kind der Phantasie“)

Kabarettist und
ehemaliger Gymnasiallehrer

Nun, vier Jahre nach der Veranstaltung, wird das Thema erneut aufgegriffen, denn es ist ja auch nicht abgearbeitet. Ganz im Gegenteil! Der Prozess der Aufdeckung von Straftaten gegenüber Kindern und Jugendlichen unter dem Dach der Kirche(n) ist nicht abgeschlossen. Und deshalb bin ich der Anfrage nach einem Beitrag ohne langes Zögern nachgekommen. Aber dann die Frage: Wie sollte ich mich diesem Thema nähern, über das andere mehr theoretisches Wissen haben oder zu dem sie mehr (teils fürchterliche) eigene Erfahrung beisteuern können? Oder andere auch, die sich im Beziehungsfeld von Tätern, Opfern, Verschweigen, Erforschen, Veröffentlichen und Verfolgen von Straftaten weitaus besser auskennen als ich? Nach einigen Überlegungen wollte ich genau das zum Ansatz nehmen – meine Nicht-Erfahrung! Meine Nicht-Erfahrung als Kind, das aufgewachsen ist, ohne dass Erwachsene, die es in ihrer Obhut hatten und für sein Wohl sorgen sollten – also Eltern, Onkel, Cousins, Lehrer, Pfarrer, Nachbarn, Sportlehrer, Ausbilder – seine Seele wissend brechen, dass sie genau das tun – einem jungen Menschen die Würde nehmen und seine Seele brechen.
Vielleicht wird vor dem Hintergrund einer Kindheit in Normalität der Schrecken sichtbar – als fürchterliches Gegenmodell einer Kindheit, in der einem Kind das Kindsein von Erwachsenen genommen wird!

Was aber heißt Normalität in diesem Zusammenhang – in einer Zeit (ich bin 1952 geboren), in der ich, wenn ich aus einem Fenster unserer kleinen Wohnung schaute, noch über die letzten Trümmergrundstücke blicken und sehen konnte, wenn meine Tante am „Stern“ aus der damals noch dort haltenden Straßenbahn stieg, um uns zu besuchen?
Normalität war die Abwesenheit von Fernsehgeräten, aber die Anwesenheit von Kindern, mindestens eins auf jeder Etage des vierstöckigen Hauses mit acht Mietparteien. Und das galt auch für die Nachbarhäuser.
Normalität war, nach der raschen Erledigung von Hausaufgaben, bis zum Aufleuchten der Straßenlaternen und dem Ruf der Mutter zum Abendbrot, die Zeit überwiegend draußen zu verbringen, mit den anderen Kindern zu spielen, Unsinn zu machen, sich Streiche auszudenken, sich auch mal zu zanken (ohne brutales Schlagen oder Treten), aber eben auch wieder zu „vertragen“. Normalität war, als dann doch ein Fernsehapparat ins Haus kam, sich anlässlich der

Bereits 2018 hat Günter Scheidler seine Erfahrungen im Rahmen einer Podiumsdiskussion geschildert

Olympischen Spiele in Rom auf dem Teppich um das elektronische Lagerfeuer des Nachbarn zu versammeln und Armin Harys Goldmedaille im 100-Meter-Lauf gemeinsam zu bejubeln. Dass man einige Tage später – Jungen wie Mädchen – die „Olympiade“ nachspielte, musste nicht lange unter uns Kindern diskutiert werden.
Normalität war, mit meiner Mutter aus dem Fenster zu schauen, gelegentlich meinen Vater am Sonntagvormittag zum „Frühschoppen“ in die Vereinskneipe an der „Kampfbahn Glückauf“ zu begleiten und bei einem „Softgetränk“ die neuesten Fachsimpeleien über das Spiel am Samstag zu verfolgen, bei Familienfeiern die Onkel und Tanten, Cousinen und Cousins, Omas und Opas zu treffen, von einem Onkel immer ein blank geputztes 5-Mark-Stück in die Hand gedrückt zu bekommen und den (oft erfundenen) Geschichten des anderen Onkels zuzuhören.
Normalität war, abends ins Bett zu gehen, ohne fürchten zu müssen, dass sich der Schatten eines Erwachsenen riesenhaft an der Wand abzeichnete, bevor ich von dem Schatten, der sich in einen ganz realen Menschen verwandelte, zu Dingen gezwungen wurde, die ich nicht wollte und die dann sogar Gedanken in mir aufsteigen ließen, ich sei Schuld an dem Geschehenen! Nein! Noch nicht einmal die Hand hat jemals ein Erwachsener gegen mich erhoben! Noch nicht einmal das hat man mir angetan – geschweige denn mehr!

Was ich als junger Erwachsener, Oberstufenschüler und Student später zeitweilig, wie viele meiner Generation, durchaus als Enge empfunden habe, war – rückblickend von heute aus – nichts anderes als behütet gewesen zu sein, aufgenommen, ernst genommen, in den Arm genommen und eben angenommen von Menschen, die mich umgaben. Die auch ihre Probleme hatten, Sorgen, Nöte, Konflikte untereinander, mit sich selbst, auf der Arbeit, am Monatsende, wenn das Geld knapp wurde – die aber da waren: bedingungslos, durchaus fordernd, aber nicht überfordernd, manchmal „Halt!“ rufend, vor allem aber Halt gebend!

Das mag alles banal klingen! Aber wenn es die Banalität des Bösen gibt, dann sollte man die Banalität des Guten besonders zu schätzen wissen. Und wenn man das tut, dann hat man eine Folie, auf der deutlich wird, was man Menschen wie Günter Scheidler und seinen Leidensgenossen nicht nur genommen, sondern vor allem vorenthalten hat: Als Mensch angenommen zu sein, der ein Recht darauf hat, täglich die Banalität des Guten zu erleben und dadurch seine Würde zu erlangen.
Das Verlorene der Kindheit und Jugend wird nicht aufzuholen sein. Aber ich wünsche Günter Scheidler und allen anderen, die es angeht, für die Gegenwart und Zukunft ein Leben in Würde und in der Banalität des Guten!

Dieser Wunsch wäre halbherzig, wäre er nicht zugleich unterfüttert mit einer Forderung. Eine Forderung an jene, die in der Kirche, an welcher Stelle auch immer, Verantwortung tragen, dieser Verantwortung endlich gerecht zu werden. Nicht mehr zu mauern, auszuweichen, Akten zurück zu halten, Tatsachen zu verschleiern oder schönzureden, Amtsbrüder, die Schuld auf sich geladen haben, zu schützen und ihre eigene Rolle als Verantwortlicher herunterzuspielen, sondern nach Kräften dazu beizutragen, vergangene Verbrechen aufzuklären und neue zu verhindern.

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck hat im „RuhrWort“ vom Januar 2022 von der „existenziellen Krise“ der Kirche gesprochen, ausgelöst durch „abscheuliche Taten sexueller Gewalt und geistlichen Missbrauch“. Hinter diesen Taten stehen Menschen, die Täter wurden. Und auf der anderen Seite stehen Menschen, die zu Opfern gemacht wurden. Menschen wie Günter Scheidler. Ihnen gebühren unser Respekt und unsere Unterstützung!
Und für die katholische Kirche gilt für mich: Bis zur restlosen Aufklärung aller Missbrauchsfälle, der Entschädigung aller Opfer und der Wiederherstellung ihrer Würde soll in keinem Gotteshaus mehr der Satz Jesu aus dem Evangelium des Matthäus zitiert werden dürfen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.“ (Matthäus 19:14)

Bernd Matzkowski

In eigener Sache:

Ombudsperson steht Opfern zur Seite – Offensive zur Aufdeckung von möglichen Taten an Schutzbefohlenen

Mit der Benennung einer Ombudsperson setzt die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH konsequent ihre Offensive zur Aufdeckung von möglichen Taten (Missbrauch, sexueller Missbrauch, Gewalt) an Schutzbefohlenen in ihren Betriebsgesellschaften und Einrichtungen fort.

Wir danken Herrn Dr. Andreas Heusch, Präsident des Verwaltungsgerichts Düsseldorf, für die Bereitschaft, als Ombudsmann zu fungieren. Herr Dr. Heusch steht Opfern und Hinweisgebern als unabhängige Anlaufstelle zur Verfügung und nimmt Hinweise entgegen – auf Wunsch auch anonym.

Bitte wenden Sie sich an:
Dr. Andreas Heusch
Präsident des Verwaltungsgerichts Düsseldorf
Mitglied des Verfassungsgerichtshofs für das Land Nordrhein-Westfalen
E-Mail: Andreas.Heusch@vg-duesseldorf.nrw.de
Telefon: +49 211 88913011

Schutz vor Missbrauch und Gewalt

„Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Schutz vor allen Formen sexualisierter Gewalt. Sexueller Missbrauch durch Erwachsene, ältere Jugendliche oder durch Gleichaltrige kann zu großem Leid führen, die Folgen belasten nicht selten ein Leben lang. Wir verurteilen sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Wir wollen, dass Kindern und Jugendlichen künftig umfassenderer Schutz zuteil wird, insbesondere auch dort, wo individuelle und strukturelle Handlungsmöglichkeiten noch nicht ausgeschöpft sind. Wir wollen, dass Kinder und Jugendliche, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, wirkungsvoll Hilfe erhalten. (...)Schutz wird nur dann wirksam sein, wenn es kein Tabu mehr ist, dass sexualisierte Gewalt in all ihren Formen geschieht und geschehen konnte. Wir halten die unabhängige Aufarbeitung von Fällen sexualisierter Gewalt in der Vergangenheit für wichtig und notwendig. Sie soll gesamtgesellschaftlich dazu beitragen, durch Missbrauch in der Familie oder in Institutionen erlittenes Leid anzuerkennen und Erkenntnisse für künftige Prävention, Intervention und Aufarbeitung zu gewinnen. Wir verpflichten uns, alles uns Mögliche dafür zu tun, dass Betroffenen zugehört wird und sie dabei unterstützt werden, über ihre Erfahrungen zu berichten. Die Arbeit der künftigen Aufarbeitungskommission werden wir unterstützen. (...)“

Zitiert aus: Vereinbarung zwischen der Deutschen Ordensobernkonferenz (DOK) und dem Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM), 26.04.2016.

Der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) ist das Amt der Bundesregierung für die Anliegen von Betroffenen und deren Angehörigen, für Expert*innen aus Praxis und Wissenschaft sowie für alle Menschen in Politik und Gesellschaft, die sich gegen sexuelle Gewalt engagieren.

Hilfe-Telefon: 0800 22 55 530

„Vos estis lux mundi“

Auszüge aus dem Apostolischen Schreiben in Form eines „Motu Proprio“ von Papst Franziskus, gegeben zu Rom, bei Sankt Peter, am 7. Mai 2019

„Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben“ (Mt 5,14). Unser Herr Jesus Christus ruft jeden Gläubigen, ein leuchtendes Vorbild an Tugend, Integrität und Heiligkeit zu sein. Wir alle sind nämlich berufen, in unserem Leben und insbesondere in unserer Beziehung zum Nächsten konkretes Zeugnis für den Glauben an Christus zu geben.

Die Verbrechen sexuellen Missbrauchs beleidigen unseren Herrn, verursachen physische, psychische und spirituelle Schäden bei den Opfern und verletzten die Gemeinschaft der Gläubigen. Damit solche Phänomene in all ihren Formen nicht mehr geschehen, braucht es eine ständige und tiefe Umkehr der Herzen, die durch konkrete und wirksame Handlungen bezeugt wird; diese beziehen alle in der Kirche mit ein, sodass die persönliche Heiligkeit und der moralische Einsatz dazu beitragen können, die volle Glaubwürdigkeit der Verkündigung des Evangeliums und die Wirksamkeit der Sendung der Kirche zu fördern. Dies wird nur mit der Gnade des Heiligen Geistes, der in die Herzen ausgegossen ist, möglich, denn wir müssen immer des Wortes Jesu eingedenk sein: „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (Joh 15,5). Auch wenn schon vieles getan wurde, müssen wir weiter aus den bitteren Lektionen der Vergangenheit lernen, um hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken.

Diese Verantwortung fällt in erster Linie auf die Nachfolger der Apostel, denen Gott die pastorale Leitung seines Volkes anvertraut hat, und fordert von ihnen den Einsatz, den Spuren des Göttlichen Meisters nahe zu folgen. Aufgrund ihres Dienstamtes nämlich leiten sie „die ihnen zugewiesenen Teilkirchen als Stellvertreter und Gesandte Christi durch Rat, Zuspruch, Beispiel, aber auch in Autorität und heiliger Vollmacht, die sie indes allein zum Aufbau ihrer Herde in Wahrheit und Heiligkeit gebrauchen, eingedenk, dass der Größere werden soll wie der Geringere und der Vorsteher wie der Diener“ (Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution Lumen gentium, 27).

Was die Nachfolger der Apostel dringender betrifft, geht auch alle an, die auf verschiedene Weise Dienste in der Kirche übernehmen, die evangelischen Räte leben oder

Papst Franziskus

gerufen sind, dem christlichen Volk zu dienen. Daher ist es gut, auf universalkirchlicher Ebene Verfahrensweisen anzuwenden, um diesen Straftaten, die das Vertrauen der Gläubigen verraten, vorzubeugen und entgegenzuwirken.

Mein Wunsch ist es, dass dieser Einsatz in völlig kirchlicher Weise ausgeführt wird und demnach Ausdruck der Gemeinschaft ist, die uns vereint, im gegenseitigen und offenen Hören auf die Beiträge derer, denen dieser Prozess der Umkehr am Herzen liegt. [wh]

Was ist die Ostergeschichte heute?

Der heldenhafte Einsatz unermüdlicher Menschen für die von Virus und Krieg bedrohte Menschheit

Die Erkenntnis, dass in meinem kräftezehrenden Alltag ein funkensprühender Hoffnungsschimmer glüht

Eine unverhoffte Gelegenheit, eine weit geöffnete Tür, ein reich gefüllter Hilfskonvoi, die einen Horizont eröffnen

Die bahnbrechende und lebensverändernde Entdeckung, dass Liebe einfach alles vermag

Die Möglichkeit, Geplagte federleicht zu beflügeln

Nähe, Umarmungen, ein Wiedersehen

Wunden, Narben und Risse, behutsam zusammengefügt und vergoldet

Kurz: ein heilsames Fest des Lebens

von Astrid Jöxen

Jesus Calling

Ein neues Gottesdienstformat entwickelt sich.

Einmal im Monat steht die Pfarreiabendmesse um 18 Uhr in der Propsteikirche St. Augustinus unter der Überschrift Jesus Calling. Ein Team aus unterschiedlichen Personen bereitet diese Messfeiern vor. Mal musikalisch, mal mit Impulsen aus Kunst und Literatur, mal zu einem aktuellen Anlass/Thema, mal mit Gästen.

Herzliche Einladung, dazuzukommen und mitzufeiern!

Ansprechpartnerin: Pastoralreferentin Astrid Jöxen
E-Mail: astrid.joexen@propstei-ge.de

Wir wollen da sein für Menschen aus der Ukraine

St. Augustinus-Leistungsverbund bereitet sich auf konkrete Hilfe für Ukraine-Flüchtlinge vor

Seit dem 24. Februar wird die Welt Zeuge eines Krieges mitten in Europa. Auch für die Geschäftsführung der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH sind die Bilder in den Nachrichten, im Web oder in den sozialen Medien unvorstellbar und erschütternd, wie Susanne Minten erklärt. „Das Leid, das die Menschen in den Kriegsgebieten in der Ukraine unverschuldet erleiden müssen, ist für uns alle unvorstellbar. Die Bilder, die uns erreichen, machen uns betroffen und regen bei ganz vielen Menschen – auch bei Beschäftigten in unserem Leistungsverbund – die Frage an: Was kann ich konkret tun und wie kann ich konkret helfen? Wir wissen von mancher privaten Initiative, die unsere Mitarbeitenden selbst initiiert oder der sie sich angeschlossen haben. Dieses persönliche Engagement verdient unser aller Respekt!“

Auch als Leistungsverbund hat sich die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH selbstverständlich entschieden, Hilfe zu leisten. Wie diese Hilfe geplant ist, beschreibt Hendrik Nordholt: „Wir stehen in engem Kontakt mit der Stadt Gelsenkirchen und haben dort das Angebot unterbreitet, sehr niederschwellige, sehr konkrete medizinische, aber auch humanitäre Hilfe hier vor Ort zu ermöglichen – egal ob an unseren Standorten Marienhospital Gelsenkirchen oder Sankt Marien-Hospital Buer oder mit einem mobilen Team, das in entsprechende Notaufnahmestandorte für geflüchtete/vertriebene Ukrainerinnen und Ukrainer als medizinischer Ansprechpartner für Frauen, Kinder und Männer Hilfe leistet und präsent ist. Und mittlerweile sind wir auch schon konkret tätig und stellen unser Know-how und Speiseversorgung für Flüchtlinge zur Verfügung. Und wenn solche Hilfe auch in Gladbeck benötigt wird, sind wir bereit zu helfen.“

Zahlreiche Anfragen und Bitten um Sachspenden unterschiedlichster Art haben Susanne Minten, Hendrik Nordholt und den Leistungsverbund insgesamt erreicht. Gemeinsam bitten die beiden Mitglieder der Geschäftsführung aber um Verständnis, dass Sachspendenanfragen nicht bedient werden, sondern

Susanne Minten und Hendrik Nordholt, Geschäftsführung der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH

alle Kräfte dazu gebündelt werden sollen, um die zu erwartende und nötige medizinische Hilfe vor Ort zu leisten.

Dass persönliche Hilfe, die Solidarität mit den Opfern eines grausamen Angriffskrieges ausdrückt, notwendig ist und Hoffnung schenkt, steht auch für die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH völlig außer Frage und ist auch dringend geboten, wie Susanne Minten feststellt: „Die Wohlfahrtsverbände in Deutschland, die Kirchen und verschiedene Institutionen haben Spendenkonten (siehe Übersicht auf Seite 21) als Möglichkeit der Hilfe und Unterstützung eingerichtet. Jeder Euro kann helfen, Leid zu bekämpfen und Hoffnung in Zeiten des Krieges zu schenken.“

Und ein abschließender Appell ist beiden Mitgliedern der Geschäftsführung wichtig: „Wir wissen: Der Bedarf an Hilfe ändert sich aktuell täglich, und wir vertrauen den Hilfsorganisationen, die mit gespendeten Geldmitteln in die Lage versetzt werden, Hilfsgüter nach dem aktuellen Bedarf vor allem in grenznahen Regionen und in der Ukraine selber zu beschaffen. Dieser Krieg – jeder Krieg – ist durch nichts zu rechtfertigen und wird am Ende auf den vielen Rücken der Schwächsten ausgetragen. Wir wollen, wir werden und wir müssen helfen, unermessliches Leid zu lindern: persönlich, als Leistungsverbund, als Menschen!“ [wh]

Im Konvoi Richtung Ukraine

Der Krieg in der Ukraine macht betroffen und löst auch bei den Menschen in Deutschland eine außerordentliche Welle der Solidarität und Hilfsbereitschaft aus. An dieser Stelle möchten wir Ihnen anhand eines von unzähligen Beispielen schildern, wie sich Menschen aus unserem Leistungsverbund für das Wohl derer einsetzen, die vor dem Krieg in ihrer Heimat fliehen mussten.

Die etwas andere Nachbarschaftshilfe

Eine private Initiative hat sich am ersten Märzwochenende in einem Hilfskonvoi auf den Weg von Düsseldorf in die slowakisch-ukrainische Grenzregion gemacht, um Flüchtenden aus der Ukraine Hilfestellung zu leisten. Mit an Bord waren zwei Ärzte aus dem Marienhospital Gelsenkirchen: Christian Stewen (Leitender Oberarzt Orthopädie/Unfallchirurgie) und Bastian Schmidt (Assistenzarzt Pädiatrie).

Wie ist die Idee zu dieser Hilfsmaßnahme entstanden?

Christian Stewen: Diese Idee wurde am 28. Februar geboren. Joko und Tina Schulte, zwei Freunde von mir, haben durch den Kontakt zu einer uns benachbarten Familie, die aus Ushgorod stammt, diese Aktion ins Leben gerufen. Innerhalb weniger Tage haben sich 15 Freiwillige gefunden, die bereit waren, die Fahrt an die slowakisch-ukrainische Grenze anzutreten.

Spendenkonten haben beispielsweise folgende Institutionen und Aktionsbündnisse eingerichtet:

Caritas International
IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02
Stichwort: Ukraine-Krieg

Aktion Deutschland hilft! –
Bündnis Deutscher Hilfsorganisationen
IBAN DE62 3702 0500 0000 1020 30
Stichwort: Ukraine Nothilfe

Nothilfe für Kinder aus der Ukraine
UNICEF
IBAN DE57 3702 0500 0000 3000 00
Stichwort: Ukraine

Malteser Hilfsdienst e. V.
IBAN: DE10 3706 0120 1201 2000 12
Stichwort: Ukraine-Hilfe

Deutsches Rotes Kreuz
IBAN: DE63370205000005023307
Stichwort: Nothilfe Ukraine

Auf welche Weise wurden die Spenden generiert und wie wurde der Transport organisiert?

Christian Stewen: Durch einen Spendenaufruf in sozialen Medien kamen binnen weniger Tage Geldspenden in Höhe von etwa 18.000 Euro sowie zahlreiche Sachspenden zusammen. Mit dem Geld wurden Hilfsgüter unterschiedlicher Art gekauft: Getränke (Wasser), haltbare Lebensmittel (Müsliriegel, Zwieback, Babynahrung etc.), Hygieneartikel (Zahnbürsten, Zahnpasta, Deo, Tampons, Binden, Duschgel etc.), aber auch technische Geräte wie Powerbanks oder Headsets. Medizinisches Material wurde über das Universitätsklinikum Düsseldorf und über das Marienhospital Gelsenkirchen gesammelt. Medikamente und weiteres medizinisches Material wurde gekauft. Das Gesamtvolumen war am Ende so groß, dass wir einen Teil der Güter an andere Initiativen mit dem Ziel Ukraine weitergegeben haben.

Wie lange waren Sie insgesamt unterwegs?

Christian Stewen: Insgesamt 52 Stunden, dabei haben wir rund 3.200 Kilometer absolviert.
Unsere Gruppe aus 15 Personen (darunter zwei Ärzte und eine Kinderkrankenschwester) startete am Freitag, 4. März gegen 17 Uhr in fünf Fahrzeugen (drei Kleinbusse und zwei Sprinter) ab Düsseldorf. Am Samstag gegen acht Uhr morgens hat unser Konvoi die slowakische Stadt Košice erreicht.

Welche persönlichen Eindrücke haben Sie vor Ort gesammelt?

Christian Stewen: Ein Teil der Gruppe steuerte in Košice ein Lager an, um dort die Hilfsgüter für die Verteilung Richtung Ukraine abzuladen. Darüber hinaus wurden in Košice Unterkünfte für Geflüchtete angefahren, in denen die Menschen direkt mit Hilfsgütern versorgt wurden.
Der andere Teil unserer Gruppe fuhr zur slowakisch-

ukrainischen Grenze, um sich dort einen Überblick über den Hilfsbedarf zu verschaffen. An einem fußläufigen Grenzübergang etwas südlich von Ushgorod waren bereits lokale Hilfsorganisationen vor Ort. Überwiegend kamen Frauen mit Kindern über die Grenze. Insgesamt machten sie den Eindruck, dass es ihnen zumindest körperlich gut ging. Die Sicherheitslage war unbedenklich, die Atmosphäre recht entspannt.
Wir fuhren wieder nach Košice zurück und trafen dort den Rest unserer Gruppe am Priesterseminar der römisch-katholischen Kirche. Hier waren rund 60 Flüchtende untergebracht. Dort konnten wir kleine gesundheitliche Beeinträchtigungen bei den Frauen und Kindern behandeln.
Während vier der fünf Fahrzeuge am Samstagnachmittag wieder den Heimweg antraten, fuhr ein Fahrzeug mit medizinischen Gütern wieder in Richtung Ushgorod. An der befahrbaren Grenze nahe des Dorfs Vyšné Nemecké direkt gegenüber von Ushgorod waren viele kleinere, wahrscheinlich private Initiativen aktiv. Menschen aus der Ukraine – vorwiegend Frauen und Kinder – wurden hier in Empfang genommen. Kleine und große Transporter bildeten eine lange Fahrzeugschlange. Hinter dem Pfarrhaus standen zwei große Zelte und ein Schiffscontainer. Hier konnten wir unsere medizinischen Hilfsgüter zur Verteilung in der Ukraine abgeben. Danach haben wir uns in der Dunkelheit via Krakau auf die Heimreise gemacht.

Mit welcher Intention haben Sie persönlich sich an der Hilfsaktion beteiligt?

Christian Stewen: Grundsätzlich war die Gruppe – wie unsere Gesellschaft insgesamt – von der Situation in der Ukraine einfach betroffen. Die Berichte unserer

Eine Gruppe Freiwilliger machte sich mit einem Hilfskonvoi auf den Weg zur ukrainischen Grenze

ukrainischen Nachbarn über den Hilfsbedarf vor Ort haben natürlich den Anstoß gegeben, auch persönlich aktiv zu werden. Neben der Lieferung von Hilfsgütern wollten wir auch medizinische Hilfe leisten können. Diese Absichten haben Herrn Schmidt und mich bewegt, mitzufahren.
Rückblickend bin ich froh, dabei gewesen zu sein. Ich – und dabei spreche ich sicherlich auch für die Gruppe – erachte unsere und viele andere kleinere Hilfsaktionen in der frühen Phase der kriegerischen Auseinandersetzung in der Ukraine als absolut sinnvoll. Ich denke aber auch, dass inzwischen die größeren und professionell aufgestellten Hilfsorganisationen entsprechend hochgefahren sind, dass man diesen die Hilfe vor Ort überlassen sollte. Bezüglich der Hilfe vor Ort sollten wir daher in unseren Möglichkeiten die großen Hilfsorganisationen unterstützen.
Wir werden die Lage – in der Ukraine und auch hier bei uns – weiter beobachten und schauen, wo und wie wir helfen können. [ms]

Direkt an der Grenze wurde eine Infrastruktur geschaffen

Behaglichkeit in der Propsteikirche St. Augustinus

Effektives und umweltschonendes Heizen

Die Herausforderungen des Klimawandels stellen unsere Gesellschaft vor gewaltige Herausforderungen. Für die katholische Kirchengemeinde St. Augustinus ist es eine Verpflichtung, die christliche Schöpfung auch für zukünftige Generationen zu bewahren und dafür einen Beitrag zu mehr Umweltschutz und Energieeffizienz zu leisten.

Aus diesem Grund hat sich vor mehr als einem Jahr im Kirchenvorstand der Gemeinde ein Ausschuss gebildet, der sich mit den Fragen Ethik, Umwelt und Soziales beschäftigt. Ziel ist es, das Gemeindeleben insgesamt in Zukunft noch umweltfreundlicher und nachhaltiger zu gestalten. Dazu zählt beispielsweise, Ideen zu entwickeln, um in Zukunft Energie zu sparen und so einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten.

Eine erste Idee, die in diesem Ausschuss entstanden ist, wurde nun umgesetzt und ist ab sofort für alle Besucher der Pfarrkirche St. Augustinus in der Altstadt wortwörtlich spürbar. Anfang des Jahres 2022 wurde in den ersten zehn Reihen des Hauptschiffes und in den Querschiffen eine Sitzpolsterheizung installiert. Diese Innovation soll den Besucherinnen und Besuchern den Kirchenbesuch insbesondere an kalten Tagen angenehmer und behaglicher gestalten. In Zukunft wird es im alltäglichen Betrieb nicht mehr nötig sein, das gesamte Kirchengebäude aufwendig zu beheizen. Vielmehr wird die Energie ganz gezielt dort eingesetzt, wo sie benötigt wird. Die kostenintensive, mit Fernwärme betriebene Hauptheizung, die die erwärmte Luft mit Hilfe großer Ventilatoren im Kirchenraum verteilt, wird künftig nur noch eingeschaltet, wenn die Besucherzahl absehbar höher ist als die Zahl der zur Verfügung stehenden Heizkissen. Und selbstverständlich zu besonderen Veranstaltungen an Ostern oder Weihnachten.
Durch diese Modernisierung hofft die Gemeinde, in Zukunft Heizkosten in deutlichem Umfang zu sparen und gleichzeitig die Umwelt zu schonen. Die Gesamtkosten für die neue Sitzpolsterheizung liegen bei rund 14.000 Euro. Für die rund 75 Meter an beheizten Polstern fällt im Schnitt etwa ein Euro an Heizkosten pro Betriebsstunde an. Für die wesentlich weniger effiziente Hauptheizung, die die angelieferte Fernwärme an unterschiedlichen Stellen mit Hilfe großer Ventilatoren in den riesigen Kirchenraum bläst, sind bisher Gesamtkosten von durchschnittlich 15.000 Euro pro Jahr angefallen. Aus energetischer Sicht problematisch ist der Betrieb der Umluftheizung vor allem deshalb, weil sie schon Stunden vor dem eigentlichen Geschehen in der Kirche in Betrieb gehen muss, um den Raum aufzuheizen. Das wiederum ist dauerhaft schädlich für die in der Kirche installierten Orgeln und für die Kunstwerke, die unter den Temperaturschwankungen leiden. [ms]

Ein Blick in die Propsteikirche St. Augustinus

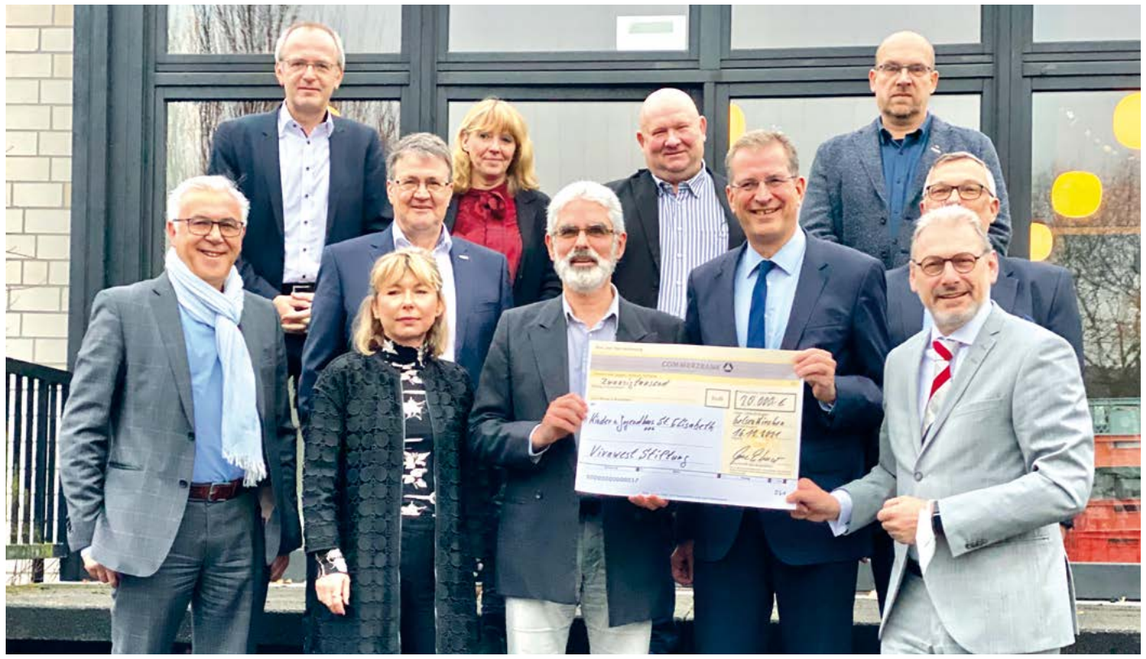
Vivawest-Stiftung fördert Kinder- und Jugendhaus St. Elisabeth

„Herzlichen Dank – für die großzügige Spende und das Interesse an unserer Arbeit!“

Für Betriebsleiter Ansgar Suttmeyer und die Einrichtungsleitung des Kinder- und Jugendhauses St. Elisabeth war der Besuch des Vorstands der Vivawest GmbH, der Leitung der Vivawest Stiftung und des Vivawest-Betriebsrates kurz vor dem Weihnachtsfest 2021 ein besonderes Ereignis. In seiner Begrüßung der Gäste fasste Ansgar Suttmeyer die Bedeutung so zusammen: „Herzlichen Dank – für die großzügige Spende und das Interesse an unserer Arbeit!“

Und das Interesse der Gäste an der Arbeit der Pädagogen in der Einrichtung war groß! Paul Rüther, Leiter des Kinder- und Jugendhauses, und seine Stellvertreterin Monika Kwitt beantworteten die vielen Fragen zum Alltag der Kinder in der Einrichtung und erläuterten, welche Umstände und Lebenswege die Kinder und Jugendlichen in die Einrichtung geführt haben. Dabei wurde immer deutlich, dass es eine zentrale Aufgabe der Einrichtung ist, den anvertrauten Kindern und Jugendlichen Verlässlichkeit und Struktur anzubieten und über einen respektvollen Umgang stabile Beziehungsarbeit zu leisten.

Und die Spende? Namhaft! Uwe Eichner und seine Geschäftsführungskollegen Dr. Ralf Braucksiepe und Haluk Serhat und die Verantwortlichen der Vivawest Stiftung gemeinnützige GmbH, Uwe Goemann und Dr. Stephan Schmidt, hatten einen Scheck über 20.000 Euro im Gepäck, der helfen soll, den Bolzplatz des Kinderheims gründlich zu sanieren. Herzlichen Dank für die großzügige Spende! [wh]



Die großzügige Spende der Vivawest Stiftung überbrachten die Vivawest GmbH-Vorstände Haluk Serhat (vorne links), Dr. Ralf Braucksiepe (zweiter von rechts) und Uwe Eichner (rechts). Monika Kwitt und Paul Rüther (erste Reihe) und Betriebsleiter Ansgar Suttmeyer (oben links) nahmen den Scheck gerne entgegen.

Uuuuuuuund ….. Cut!

Das TV-Augustinus-Team berichtet

„Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Das mit dem Versammeltsein war während des ersten Lockdowns der Corona-Pandemie gar nicht so einfach. Messbesuche waren eine Zeit lang nicht möglich. Und auch nach Aufhebung dieser Maßnahmen fühlten und fühlen sich viele Menschen unsicher und haben Sorge, sich anzustecken. Wie kann in solchen Zeiten Gemeinschaft gelingen?

In der Pfarrei St. Augustinus hat sich ein Team zusammengefunden, das seit Frühjahr 2020 Gottesdienste aus der Propsteikirche auf die heimischen Bildschirme bringt. Täglich um 10 Uhr wird die heilige Messe live gestreamt und im Anschluss als Aufzeichnung zur Verfügung gestellt. Hierzu wurde inzwischen eine schwenkbare Kamera an einer Säule im Kirchenraum fest installiert. Diese kann sozusagen „auf Knopfdruck“ ohne großen Aufwand die Übertragung starten. Außerdem werden beispielsweise Familiengottesdienste, Hochfeste oder besonders gestaltete Gottesdienste mit dieser und zwei weiteren mobilen Kameras übertragen. Hierfür kommt in der Regel ein drei- bis fünfköpfiges TV-Augustinus-Team zusammen, das sich auf zwei Kameraleute, die Regie, gegebenenfalls einen Tontechniker und einen „Springer“ aufteilt. Mit Hilfe der mobilen Kameras können so nicht nur verschiedene Blickwinkel gezeigt werden, sondern auch Bereiche, die mit der festinstallierten Kamera nicht oder nur unzureichend abgedeckt werden. So konnte die Online-Gemeinde beispielsweise in der vergangenen Osterzeit direkt im aufgebauten „Garten Gethsemane“ im Chorraum dabei sein. So nah dran kommt man nicht mal bei einem Messbesuch in der Kirche.

Mittlerweile sind Gottesdienstbesuche, wenn auch noch unter Einhaltung der Maskenpflicht, wieder möglich. Dennoch hat sich das Team aufgrund der anhaltend hohen Klickzahlen dazu entschieden, auch über die Lockdown- und Coronazeit hinaus weiter einen Livestream anzubieten. Immer wieder berichten Zuschauer*innen – gerade diejenigen, die nicht zur Kirche kommen können –, wie schön es ist, einen Gottesdienst aus der Heimatkirche oder zumindest von „umme Ecke“ anzuschauen und mitzufeiern.

Da in jeden Gottesdienst auch eine Vor- und Nachbereitungszeit fließt, das gesamte Team aber ehrenamtlich agiert, möchten wir hiermit auch dazu aufrufen, gerne in das Team, eine Übertragung und die Technik hineinzuschnuppern und mitzumachen. Wer also schon immer mal Regie spielen oder hinter der Kamera stehen wollte, ist auch ganz ohne Vorkenntnisse eingeladen, sich bei uns zu melden. Sprechen Sie uns einfach nach einem übertragenen Gottesdienst an, oder schreiben Sie eine E-Mail an livestream@propstei-ge.de.

Die Pandemie hat uns viel abverlangt und tut es noch. Um uns und andere zu schützen, können wir Gottesdienste im Moment noch nicht wieder so feiern wie vor der Pandemie. Aber alle Corona-Maßnahmen können uns nicht daran hindern, Gemeinschaft zu sein, sie können uns nicht daran hindern, uns – zumindest virtuell – in seinem Namen zu versammeln. Und dann ist er auch mitten unter uns, ganz gleich wo wir sind. [Justine Dörtelmann]

Mobile Kameras für eine hochwertige Übertragungsqualität

Eine Skulptur für das Unfassbare

Pfarrei St. Augustinus, St. Augustinus Stiftung und Marienhospital Gelsenkirchen schaffen für Eltern von still geborenen Kindern einen Ort für Trauer, Erinnerung und Hoffnung

Sternenkinder ist eine liebevolle Bezeichnung für Kinder, die während der Schwangerschaft, bei der Geburt oder kurz nach der Geburt sterben. Der Begriff Sternenkind beschreibt vor allem sehr kleine Kinder, die noch im Bauch während der ersten Wochen der Schwangerschaft versterben. Sie werden still geboren.

Ansgar Suttmeyer, Verwalter der St. Augustinus Gelsenkirchen Stiftung, weiß aus Gesprächen mit den Krankenhausseelsorgern im Marienhospital Gelsenkirchen, wie unfassbar sich diese Situation für die betroffenen Eltern darstellt: „Sich auf ein ersehntes Kind zu freuen, ist ein unglaublich schönes und ungemein emotionales Gefühl. Der Moment, in dem dann aber klar ist, dass das erwartete Kind plötzlich nicht zum neuen Lebensmittelpunkt wird, sondern still, also tot zur Welt kommt, ist ein unfassbarer Moment.“

Für Propst Markus Pottbäcker, der im Februar 2022 gemeinsam mit den Krankenhausseelsorgern des Marienhospitals Gelsenkirchen ein neues Gemeinschaftsgrabfeld für Sternenkinder auf dem Katholischen Friedhof in der Hohenfriedberger Straße segnete, ist dieser Ort für Eltern und Angehörige ein wichtiger Ort zur Trauerbewältigung: „Menschliches Leben ist lebenslang ein Geheimnis, ein Wunder und ein Schicksal in Gottes Hand. An diesem Ort, dem neuen Grabfeld für still geborene Kinder, hat Trauer genauso ihren Platz wie Erinnerung und Hoffnung. Hier werden Mütter trauern, die entstehendes Leben in sich gespürt haben. Hier werden Eltern stehen, die sich mit großer Phantasie das Leben ihres ungeborenen Kindes vorgestellt haben und nun das Unbegreifliche begreifen müssen. Und hier werden Menschen stehen, die auf Gott und das Leben vertrauen und hier die Kraft suchen und hoffentlich finden, nach vorne zu blicken. Die Skulptur, die dieses Grabfeld der Sternenkinder schmückt, drückt genau dies alles aus.“

Bildhauer Martin Künne mit Ansgar Suttmeyer

Der Gesetzgeber spricht nicht von Sternenkindern, sondern unterscheidet zwischen totgeborenen und fehlgeborenen Kindern. Totgeborene Kinder haben zum Zeitpunkt der Geburt entweder ein Körpergewicht von mindestens 500 Gramm oder zumindest die 24. Schwangerschaftswoche erreicht. Bei zuvor geborenen Kindern unter 500 Gramm spricht man von fehlgeborenen Kindern. Nach dem aktuellen Personenstandsgesetz können neben den totgeborenen auch fehlgeborene Kinder dem Standesamt, in dessen Zuständigkeitsbereich die Fehlgeburt erfolgte, angezeigt werden. In diesem Fall stellt das Standesamt der anzeigenden Person auf Wunsch eine Bescheinigung aus. Und obgleich für die Eltern keine Bestattungspflicht besteht, haben sie nach § 14 Absatz 2 des Bestattungsgesetzes des Landes Nordrhein-Westfalen einen Anspruch auf Beisetzung ihres tot- oder fehlgeborenen Kindes. Wenn z.B. eine Fehlgeburt oder eine Totgeburt in einer Einrichtung erfolgt, hat die Trägerin/der Träger der Einrichtung sicherzustellen, dass die Eltern auf die Bestattungsmöglichkeiten hingewiesen werden. Liegt keine Erklärung der Eltern zur Bestattung vor, sind Tot- und Fehlgeburten von den Einrichtungen auf eigene Kosten unter würdigen Bedingungen zu sammeln und zu bestatten.

Propst Markus Pottbäcker segnet die Skulptur, die das Grabfeld der Sternenkinder schmückt

Hier sieht die St. Augustinus Gelsenkirchen Stiftung eine wichtige Aufgabe für sich als Stiftung, aber auch für die Angehörigen der Sternenkinder, wie Ansgar Suttmeyer betont: „Eine würdige Bestattung braucht auch einen würdigen Ort und Rahmen. Für uns als Stiftung war es selbstverständlich, hier auf dem katholischen Friedhof und in Zusammenarbeit mit der Propsteipfarrei St. Augustinus und dem Marienhospital Gelsenkirchen einen solchen Ort, das Grabfeld der kleinen Lichter genannt, mit der markanten Skulptur des Gelsenkirchener Bildhauers Martin Künne zu ermöglichen. Ich bin sicher, dass dieser Ort Menschen in einer unglaublich schwierigen Situation helfen kann und helfen wird, mit Schmerz und Trauer umgehen und trotz allem nach vorne blicken zu können und nicht im Schmerz zu versinken.“ [wh]

Spenden für die zukünftige Pflege des Grabfeldes der kleinen Lichter und die Ausrichtung der Trauerfeiern sind herzlich willkommen:

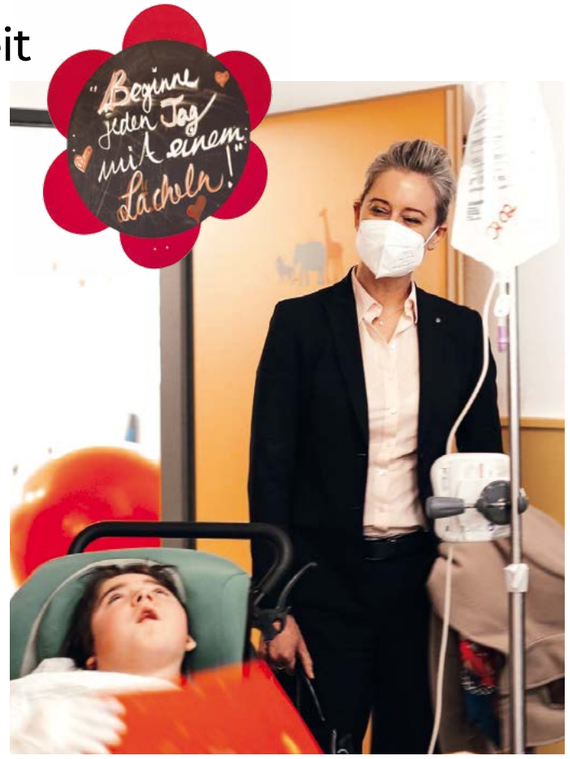
St. Augustinus Gelsenkirchen Stiftung
IBAN: DE 68 3606 0295 0010 5620 15
BIC: GENODED1BBE
Bank im Bistum Essen eG

Tag der Kinderhospizarbeit

Gesundheitsdezernentin Andrea Henze zu Besuch in der Arche Noah

Seit dem Jahr 2006 lenkt der Tag der Kinderhospizarbeit stets am 10. Februar den Blick auf die besondere Lebenssituation von schwerstmehrfachbehinderten, lebenslimitierend erkrankten Kindern und Jugendlichen und ihrer Familien.

„Sie leisten eine wichtige, besondere und wertvolle Arbeit!“ – Mit diesen Worten verabschiedete sich Stadträtin Andrea Henze, Dezernentin der Stadt Gelsenkirchen für Arbeit, Soziales und Gesundheit, von den Leitungsverantwortlichen der Arche Noah, Kurzzeiteinrichtung und Hospiz für Kinder am Marienhospital Gelsenkirchen. Anlass für den Besuch von Stadträtin Andrea Henze war der Tag der Kinderhospizarbeit 2022. Ein multiprofessionelles Team in der Arche Noah leistet – unterstützt von ehrenamtlich Engagierten und einem Förderverein, der Vieles möglich macht – eine unschätzbare Arbeit am Standort Gelsenkirchen. Stadträtin Andrea Henze zeigte sich beeindruckt und begeistert vom Engagement der Arche Noah und dankte den Verantwortlichen auch für die Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit, die die Arche Noah in ihrem 20-jährigen Bestehen und seit 2006 im Rahmen des Tages der Kinderhospizarbeit leistet.



Andrea Henze zeigte sich beeindruckt von der geleisteten Arbeit

Anja Dörner und Alina Schmitt empfingen Gesundheitsdezernentin Andrea Henze in der Arche Noah

In der Arbeit mit den Familien sieht die Arche Noah einen zentralen Baustein ihrer Arbeit, wie Anja Dörner und Alina Schmitt betonen: „Die Eltern- und Familienarbeit, also das, was wir als Entlastung für den Alltag einer Familie anbieten können und das, was wir an Auseinandersetzung mit dem Thema, wie wird es sein, wenn unser Kind eines Tages gestorben und nicht mehr bei uns ist, mit ermöglichen können, nimmt einen Großteil unserer sehr individuellen Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen und ihren Familien ein.“ [wh]

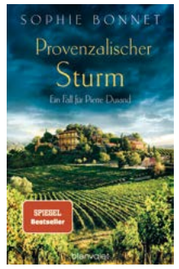
Buchtipps

Astrid Ruppert:
Ein Ort, der sich Zuhause nennt

Paula und Maya kennen ihre Mutter und Großmutter Charlotte als eine ruhige Frau, die nicht gerne über sich spricht. Für ihr Schweigen hat Charlotte aber einen Grund: Sie ist sich sicher, in der Vergangenheit eine große Schuld auf sich geladen zu haben und nur weiterleben zu können, wenn sie die Erinnerung an das, was geschehen ist, ganz tief in ihrem Inneren verschließt. Doch nach einer unerwarteten Begegnung bricht sie ihr lebenslanges Schweigen. Paula und Maya erfahren, welche Risiken und Gefahren sie während der Zeit des Nationalsozialismus durchleben musste und von ihrer großen Liebe. Sie erkennen, dass ihr eigenes Leben mit dem Leben ihrer Mütter unlösbar verflochten ist.

Anne Gesthuysen:
Wir sind schließlich wer

Die Bewohner der Gemeinde Alpen am Niederrhein sind skeptisch, als mit Anna von Betteray eine junge Adelige ohne Mann, aber mit Hund, geschieden, die Vertretung des erkrankten Pastors übernimmt: Die passt nicht hierher. Anna, die ihre Gemeinde in das 21. Jahrhundert überführen möchte, bekommt es mit den unterschiedlichsten Widerständen zu tun.
Das Leben ihrer Schwester Maria gerät vollends aus den Fugen, denn ihr Mann wird festgenommen und nur wenig später verschwindet ihr Sohn. Dabei galt Maria auch wegen ihrer standesgemäßen Heirat für die Mutter der beiden Schwestern doch immer als die Vorzeigetochter. Anna dagegen war das Mädchen, das mit schmutzigen Hosen in den Ställen spielte und sich als Erwachsene immer in die falschen Männer verliebte. Doch nun geht es um ein Kind. Grund genug für die Schwestern, ihre Gegensätze zu überwinden. Und auch die Alpener sind an ihrer Seite.



Sophie Bonnet:
Provenzalischer Sturm

Einfall für Pierre Durand

Es ist Spätsommer in der Provence. Eigentlich haben Pierre Durand und seine Freundin Charlotte geplant, die schönen Tage für einen Ausflug zu nutzen. Und er möchte ihr bei einem Abendessen zu zweit endlich einen Heiratsantrag machen. Aus diesen romantischen Plänen wird jedoch nichts. Denn in dem Schlosshotel geht es wegen einer Kochshow, die dort stattfinden soll, ziemlich turbulent zu. Damit nicht genug. Ein Winzer aus dem Ort, der sein Weingut verkaufen wollte, war unmittelbar zuvor gestorben. Und der Makler muss sein Leben bei einem Verkehrsunfall lassen. Waren es wirklich Unfälle? Als obendrein eine bekannte Weinexpertin ihr Kommen absagt und Charlotte ihren Part in der Kochshow übernimmt, ahnen die beiden nicht, dass diese Entscheidung für sie eine große Gefahr bedeutet.

Amy B. Greenfield:
Das verschwundene Amulett

Ein Fall für Katzendetektiv Ra

Ra, die Katze des Pharao, ist überaus verwöhnt, geliebt und verfressen, immer am nächsten Snack interessiert. Sie möchte eigentlich nur in der Sonne liegen und fühlt sich genervt von ihrem Freund Khepri, ein kluger Skarabäus, der unbedingt den Diebstahl eines wertvollen Amulettes aufklären möchte. Denn verdächtigt wird ein junges Dienstmädchen. Und das lässt den Freunden dann doch keine Ruhe. Schließlich findet Ra es sehr angenehm, als Kämpfer für die Schwachen und Verteidiger der Gerechtigkeit zu gelten. Werden sie den Fall lösen können?

Das Augustinus-Magazin kommt gerne auch zu Ihnen!

Was gibt es Neues in St. Augustinus? Was tut sich in der Gemeinde und den Einrichtungen? Dreimal im Jahr (Mitte März, Juli und November) informieren wir Sie aktuell und ganz nah über die Themen Ihrer Gemeinde. Das Augustinus-Magazin liegt dann in den Kirchen der Großpfarrei und in den Einrichtungen des Leistungsverbundes für Sie aus.

Der Weg dahin ist Ihnen zu weit? Das Augustinus-Magazin will auch nicht so recht in Ihre Handtasche passen? Wir helfen Ihnen gerne! Melden Sie sich bei uns und wir senden Ihnen das Magazin dann künftig einfach zu. Wer in Ihrem Kreis würde sich freuen, das Augustinus-Magazin zu bekommen? Würden Sie unser Magazin weiter geben? Wir senden Ihnen gerne so viele Exemplare zu, wie Sie möchten und würden uns sehr freuen, wenn Sie uns unterstützen. Sagen Sie uns einfach per Brief, Mail oder telefonisch, wie viele Augustinus-Magazine wir Ihnen zusenden dürfen.

Herzlichen Dank, Ihr
Wolfgang Heinberg
Unternehmenskommunikation
St. Augustinus Gelsenkirchen

„Wir haben auch einen Wunsch.
Unser Magazin soll „unter die Menschen“.“

SO ERREICHEN SIE UNS:

Telefon: 0209 172-54670
E-Mail: info@st-augustinus.eu

per Brief:
St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH
Unternehmenskommunikation
Virchowstraße 122 · 45886 Gelsenkirchen

Bitte ausfüllen, kopieren oder ausschneiden in einen Briefumschlag stecken und dann per Post zu uns.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir_____Exemplare zusenden.

Bitte senden Sie das Augustinus-Magazin an

Für Rückfragen erreichen Sie mich:

KONTAKTE

PROPSTEIPFARREI ST. AUGUSTINUS GELSENKIRCHEN

Pfarrbüro St. Augustinus
Ahstr. 7, 45879 Gelsenkirchen
Tel.: 0209 92585801
Öffnungszeiten:
Mo-Fr 9–13 Uhr
Di, Do 9–16:30 Uhr
Friedhofsverwaltung St. Augustinus
Tel.: 0209 92585802
Öffnungszeiten:
nach Vereinbarung

St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH
augustinus

www.st-augustinus.eu
Tel.: 0209 172-3101
Vorsitzender des Verwaltungsrates
Propst Markus Pottbäcker
Geschäftsführung
Dipl.-Kaufmann Susanne Minten
Dipl.-Kaufmann Hendrik Nordholt
Institut Albertus Magnus
Ana-María Vicente Martín
Unternehmenskommunikation
Wolfgang Heinberg

Marienhospital Gelsenkirchen
mhg

www.marienhospital.eu
Tel.: 0209 172-0
Geschäftsführung
Dipl.-Kaufmann Susanne Minten
Dipl.-Kaufmann Hendrik Nordholt
Direktorium
Krankenhausdirektor
Bernd Siegmund
Ärztlicher Direktor
Priv.-Doz. Dr. Dr.
Hans Jürgen Gerbershagen
Pflegedirektorin
Maike Rost
Stellvertretende Pflegedirektorin
Claudia Hilbertz

Arche Noah Kurzzeiteinrichtung und Hospiz für Kinder
arche

www.archenoah.eu
Einrichtungsleitung
Alina Schmitt
Tel.: 0209 172-2000

HUMANITAS
Der Dienst am Menschen

www.humanitas.de
Geschäftsführer:
Thomas Pilgrim
Tel.: 0201 2789670

Sankt Marien-Hospital Buer
mhb

www.marienhospital-buer.de
Tel.: 0209 364-0
Geschäftsführung
Dipl.-Kaufmann Susanne Minten
Dipl.-Kaufmann Hendrik Nordholt
Direktorium
Krankenhausdirektorin
Eva Wilhelm
Ärztlicher Direktor
Dr. Stefan Martini
Pflegedirektorin
Irmgard Ellebracht

Elisabeth-Krankenhaus
eke

www.elisabeth-krankenhaus-ge.de
Tel.: 0209 7003-0
Geschäftsführung
Dipl.-Kaufmann Susanne Minten
Dipl.-Kaufmann Hendrik Nordholt
Direktorium
Krankenhausdirektorin
Eva Wilhelm
Ärztliche Direktorin
Dr. Astrid Rudel
Pflegedirektorin
Herma Osthaus

St. Augustinus Heime GmbH
heime

www.st-augustinus.eu
Geschäftsführung
Dipl.-Kaufmann Susanne Minten
Dipl.-Kaufmann Hendrik Nordholt
Betriebsleiter:
Dipl.-Kaufmann Ansgar Suttmeyer
St. Vinzenz-Haus
Pflege- und Betreuungseinrichtung
Leitung: Tim Smiezewski
Tel.: 0209 170040
Kinder- und Jugendhilfe-Einrichtung
St. Josef
Leitung: Matthias Hommel
Tel.: 0209 179780
Verwaltung Wohn- und Geschäftshäuser
Tel.: 0209 172-4602
Verwaltung des Altenzentrums
Tel.: 0209 172-4601

St. Augustinus Gelsenkirchen Stiftung

Verwaltung
Dipl.-Kaufmann Ansgar Suttmeyer
Tel.: 0209 172-3107

St. Augustinus Kindergarten GmbH
kiga

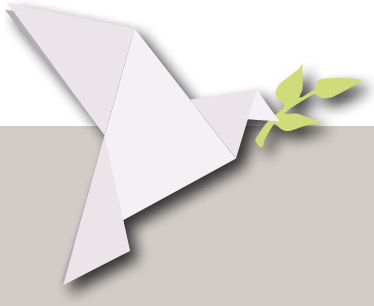
www.st-augustinus.eu
Geschäftsführung
Dipl.-Kaufmann Susanne Minten
Dipl.-Kaufmann Hendrik Nordholt
Verwaltungsleiter
Dipl.-Kaufmann Ansgar Suttmeyer
Leitung der Einrichtungen:
Nicole Funke-Wydra
Kindergarten St. Nikolaus
Ansprechpartnerin:
Stefanie Eimertenbrink
Tel.: 0209 1488197
Kindergarten St. Martin
Ansprechpartner:
Finn Wilms
Tel.: 0209 17004155
Kindergarten St. Lucia
Ansprechpartnerin:
Vivian Fischer
Tel.: 0209 172-53144
Waldkindergarten St. Felix
Ansprechpartner:
Finn Wilms
Tel.: 0209 172-54606

Elisabeth-Stift katholische caritative GmbH
elisabeth

Elisabeth-Stift katholische caritative GmbH
Tel.: 0209 7003-0
Geschäftsführung
Dipl.-Kaufmann Susanne Minten
Dipl.-Kaufmann Hendrik Nordholt
Betriebsleiter
Dipl.-Kaufmann Ansgar Suttmeyer
Alten- und Pflegeheim St. Josef
Leitung: Michaela Mell
Tel.: 0209 7099-0
Kinder- und Jugendhaus St. Elisabeth
Leitung: Paul Rüther
Tel.: 0209 9707-20

Katholische Kliniken Emscher-Lippe GmbH
kkel

www.kkel.de
Tel.: 0209 278-0
Geschäftsführung
Dipl.-Kaufmann Susanne Minten
Dipl.-Kaufmann Hendrik Nordholt
Direktorium
Krankenhausdirektor
Ansgar Schniederjan
Ärztlicher Direktor
Prof. Dr. Christian Wedemeyer
Pflegedirektorin
Sabine Perna



Aus gegebenem Anlass laden wir zu einem persönlichen, stillen Gebet für die Menschen ein, die aktuell von Krieg, Gewalt und Aggression bedroht werden oder bedroht sind:

Gebet der Vereinten Nationen

Herr, unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall. An uns liegt es, daraus einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepeinigt werden, nicht von Hunger und Furcht gequält, nicht zerrissen in sinnlose Trennung nach Rasse, Hautfarbe oder Weltanschauung. Gib uns Mut und Voraussicht, schon heute mit diesem Werk zu beginnen, damit unsere Kinder und Kindeskinder einst stolz den Namen Mensch tragen.

Dein Name, Herr, ist Leben, Friede, Schalom und Salam. Dieser Name sei genannt und gepriesen von allen. Mit allen, die diesen Namen kennen, bitten wir um Frieden für die Nahen und um Frieden für die Fernen. Um Frieden in den Herzen und Frieden in allen Zelten.

Amen